www.Ottfried.de

OTTFRIED. Die Bamberger Studentenzeitung

Ausgabe 60
21. Mai 2008 // Jahrgang 13

02 08

2 **Campus** Eingefroren: Hochschulgruppengründungen liegen auf Eis.

10 **Zur Sache** (Un)abhängig: Menschen in Krisenregionen kämpfen weltweit für Autonomie.

14 **Service** Untergebracht: Wenn der Eltern-Besuch nicht in der WG übernachten will.

30 **Kehrseite** Angebaggert: Flirtseminar und Speed Dating machen fit für einen heißen Sommer.

Die NPD in Bamberg: So ist‘s rechts

Dass die Konzert- und Kongresshalle nun zum Schauplatz der Rechtsradikalen wird, konnte trotz einer Beschwerde der Stadt Bamberg nicht abgewendet werden. Der Bayerische Verwaltungsgerichtshof genehmigte am 18. April 2008 im Eilverfahren die Nutzung des Hegelsaals in der Konzert- und Kongresshalle durch die NPD. Da die Halle als öffentliches Gebäude gilt, darf sie von jedem genutzt werden – auch von der demokratiefeindlichen NPD.

Als Reaktion auf diese Entscheidung formierte sich in der Domstadt eine breite Front gegen Rechts: In einer offenen Diskussionsrunde Ende April ermunterte Michael Helmbrecht, der Sprecher des Gräfenberger Bündnisses „Gräfenberg ist bunt“, die Bamberger dazu, kreativ gegen die Rechtsradikalen zu demonstrieren: „Es gibt verschiedene Reaktionen auf die Aufmärsche. Man kann einfach schweigen, dagegen klagen – das klappt jedoch meistens nicht – oder sich zusammenschließen und kreativ protestieren.“

Foto: Stephan Obel

Nun ist sie da und keiner hat sie gewollt: Die NPD. Ob und wie Bamberg gegen Rechts Farbe bekennt, wird sich am kommenden Wochenende zeigen. Dann sorgt der Bundesparteitag der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands für Aufruhr im sonst beschaulichen Domstädtchen.

Bamberger *Bündnis gegen Rechts* veranstaltet „Fest der Demokratie”

Bereits im Vorfeld hat das Bamberger *Bündnis gegen Rechts* eine vierteilige Ausstellung im Foyer der Kongresshalle eröffnet, in Zusammenarbeit mit dem *Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB)*, der *Friedrich-Ebert-Stiftung*, dem *E.T.A. Hoffmann-Theater*, der *IG Metall* und der *Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes (VVN)*. Die Ausstellung ist auch während des NPD-Parteitags dort zu sehen.

Am Wochenende werden verschiedene Veranstaltungen in Bambergs Innenstadt organisiert. Im Bereich zwischen Gabelmann, Fußgängerzone und Marktplatz findet am Samstag und Sonntag ein „Fest der Demokratie“ statt. Im Vordergrund soll dabei aber nicht nur der Protest gegen den NPD-Parteitag und den Rechtsextremismus an sich stehen. Bamberg will sich als tolerante und kulturell vielfältige Stadt präsentieren.

Bezeichnenderweise trat die deutsche Verfassung vor 59 Jahren am 24. Mai 1949 in Kraft. Ein gutes Wochenende also, um für Grundwerte wie Toleranz und friedliches Zusammenleben einzustehen. Offensichtlich sind diese durch radikale Organisationen wie die NPD zu jeder Zeit bedroht.

Neben verschiedenen eigenen Aktionen und Beiträgen versuchen die Organisatoren des „Festes der Demokratie“ möglichst viele Bürger aus Bamberg und Umgebung zu mobilisieren. Außerdem werden zahlreiche interkulturelle Gruppen vertreten sein. Am Abend wird das Fest mit einem „Rock-gegen-Rechts-Konzert“ enden. An der Kongresshalle kommt es am Samstag gegen 10 Uhr zu einer Gegenkundgebung mit politischen Statements. Auch die Religionsgemeinschaften beteiligen sich aktiv am Protest: Am Sonntagnachmittag findet zwischen 14.30 und 15.30 Uhr an der Weide eine multireligiöse Feier statt. Die Aktivitäten beziehen sich aber nicht nur auf das Parteitag-Wochenende. Auch in den Wochen danach gibt es Vorträge und Veranstaltungen zum Thema Rechtsextremismus und Widerstand. Auf der Internetseite des Bamberger Bündnisses (*www.bamberg-gegen-rechtsextremismus.de)* findet ihr alle Termine.

Bamberger Studierende, macht mit!

Auch Studierende der Universität Bamberg ergreifen die Initiative. Die Evangelische Studentengemeinde beispielsweise setzt ein Zeichen, indem sie aus den Fenstern ihres Gebäudes am Markusplatz Transparente hängen wird, die mit aufrüttelnden Bildern von Leichenbergen aus Konzentrationslagern bedruckt sind. „Die Studierenden sollen sich stark an den Gegenaktionen vor Ort beteiligen“, wünscht sich Bianca Schnober vom Antirassismusreferat der Studierendenvertretung. Sie erhofft sich besonders für den Samstag breite Unterstützung von den Studierenden. Deren Präsenz bei der Gegenkundgebung an der Konzert- und Kongresshalle ist wichtig, um einen demonstrativen Gegenpol zu den über 500 erwarteten NPD-Delegierten und Sympathisanten aus dem rechten Milieu zu bilden.

Recht gegen Gerechtigkeit

Die NPD ist zwar bisher formal-juristisch nicht verboten. Unbestritten stehen die Partei und ihre Mitglieder jedoch für rassistisches, anti-demokratisches und nationalistisches Gedankengut. Die Stadt Bamberg hat ihren Einspruch gegen den Bundesparteitag juristisch nicht mit der Verfassungsfeindlichkeit der Partei begründen können, deshalb versuchte sie mit organisatorischen Bedenken den Parteitag abzuwenden. Durch die Veranstaltung und die daraus resultierenden Gegenaktionen würde es zu großen Einschränkungen und Behinderungen für die Bamberger Bürger kommen.

Der Verwaltungsgerichtshof lehnte den Einspruch ab: „Die mit dem geplanten Bundesparteitag verbundenen Risiken liegen nach Auffassung des Gerichts im Bereich dessen, was in einer auf Demokratie und Meinungsfreiheit beruhenden Rechtsordnung als Begleiterscheinung politischer Auseinandersetzung in Kauf genommen werden müsse. Tatsachen, die die Befürchtung rechtfertigen würden, die öffentliche Sicherheit und Ordnung könne hierbei nicht mit polizeilichen Mitteln aufrechterhalten werden, seien nicht ersichtlich“, so der Wortlaut der Entscheidung. Neben den Rechtsradikalen mobilisiert auch die bundesweite Antifa nach Bamberg. Dort heißt es: „Rücken wir den Nazis auf die Pelle. Stören wir den Bundesparteitag!“ Dass es hier zu Eskalationen wie beim G8-Gipfel kommen könnte, glaubt die Polizei nicht. „Wir erwarten keine größeren Ausschreitungen und hoffen, dass die Gegenkundgebungen friedlich verlaufen“, so Pressesprecher Günter Pelzel. Diese Auffassung scheint in Anbetracht der Geschehnisse bei den Kundgebungen am 1. Mai in Hamburg ziemlich blauäugig. Beim Aufeinandertreffen von Linken und Rechten kam es dort zu Straßenschlachten. Auf jeden Fall wird die Polizei Personenkontrollen durchführen und Straßen sperren.

Carsten Reichert
Philipp Woldin

Dieser Artikel ist auf Ottfried.de auch als Ottcast zu hören.

Hochschulgruppen-Zulassung der Uni rechtswidrig?

Die Uni Bamberg ließ jahrelang Hochschulgruppen erst nach eingehender Prüfung zu – offenbar zu Unrecht, wie sich jetzt herausstellt. Dass die Praxis überhaupt auffiel, hängt mit der Arbeit des bayerischen Verfassungsschutzes zusammen.

Foto: Anieke Walter

Johanna ist enttäuscht - *terre des hommes* wurde als Hochschulgruppe vorerst abgelehnt.

Im April 2008 wollten Johanna Zapf und Hanne Bomhammel an der Uni Bamberg eine Hochschulgruppe des Kinderhilfswerks *terre des hommes* ins Leben rufen. Die beiden Politikstudentinnen möchten sich sozial engagieren und gleichzeitig andere Kommilitonen für ihre Arbeit begeistern. „Eine Hochschulgruppe zu gründen schien für uns der beste Weg, unsere Ziele in die Tat umzusetzen. Wir hoffen, dass viele Studierende auf uns aufmerksam werden und bei uns mitmachen. Außerdem können wir so die Strukturen der Uni nutzen, wie Räumlichkeiten oder Webspace," so Johanna.

Anfang März stellte Hanne einen Antrag auf Anerkennung der Hochschulgruppe. Diese Praxis wird von der Uni Bamberg seit Ende der 80er Jahre angewandt. Alle Neugründer müssen in dem Antrag unter anderem sieben immatrikulierte Gründungsmitglieder auflisten und beschreiben, was die Hochschulgruppe macht.

Zwei Wochen später bekam Hanne einen Brief vom Regierungsrat der Uni Bamberg, Thomas Loskarn. Seitdem ist die Verwunderung groß: In dem Brief heißt es, dass die Uni zur Zeit keine neuen Hochschulgruppen zulassen könne, da „das an der Universität praktizierte Verfahren der Anerkennung von Hochschulgruppen derzeit einer grundsätzlich juristischen Prüfung unterzogen wird."

Es gibt keine formelle Anerkennung von Hochschulgruppen

Hinter der schnöden Begründung steckt offenbar ein rechtswidriges Verhalten der Uni Bamberg. Jahrelang hat sie Hochschulgruppen mit besonderen Rechten und Pflichten ausgestattet. Erst nach Zulassung durften Hochschulgruppen zum Beispiel Uni-Räume benutzen oder Plakate anbringen. Dies war offenbar nicht erlaubt, wie das Wissenschaftsministerium gegenüber Ottfried erklärt. Hier heißt es, dass Universitäten grundsätzlich keine Antragsverfahren stellen und Hochschulgruppen mit Rechten und Pflichten ausstatten dürfen. Das sieht die Studierendenvertretung Bayern genauso. „Hochschulgruppe kann sich jeder nennen, der Lust hat", so ein Vertreter aus Erlangen zu Ottfried.

Antrag von SDS als Auslöser?

Dass die unerlaubte Praxis überhaupt aufflog, hängt offenbar mit dem Antrag des *sozialistisch-demokratischen Studierendenverbands* (*SDS*) zusammen. Dieser reichte seinen Antrag bereits im Oktober ein. Zu diesem Zeitpunkt gab es noch keine Hinweise darauf, dass das Verfahren der Uni Bamberg nicht rechtens ist. Nach zwei Monaten hatte der *SDS* immer noch keine Antwort von der Uni Bamberg erhalten. Auf Nachfrage bekamen die SDSler die gleiche Antwort wie auch Hanne und Johanna: Das Verfahren würde einer grundlegenden juristischen Prüfung unterzogen.

Arthur Murphy vom *SDS* sieht andere Gründe für die Einstellung des Anerkennungsverfahrens: „Ich finde das merkwürdig. Jahrelang wurde dieses Verfahren praktiziert und nachdem wir einen Antrag stellen, geht das nicht mehr. Meiner Meinung nach steht das in direktem Zusammenhang damit, dass der *SDS* im Verfassungsschutzbericht von Bayern unter linksextremistischen Gruppierungen steht."

Auf Anfrage von Ottfried mutmaßt auch die ständige Vertreterin der Kanzlerin, Marianne Schmitt-Huhn, dass die juristische Überprüfung mit dem Antrag des *SDS* zu tun haben könnte: „Die Überprüfung der bisherigen Praxis könnte durch den im Oktober 2007 in der Universität eingegangenen Antrag von *DIE LINKE.SDS* auf Anerkennung als Hochschulgruppe veranlasst gewesen sein."

Uni will Hochschulgruppen keine Steine in den Weg legen

Laut der Pressesprecherin der Uni Bamberg, Monica Fröhlich, möchte man bis zur Klärung die Arbeit von Hochschulgruppen nicht erschweren. Die von der Uni aufgeführten Hochschulgruppen können weiter arbeiten wie bisher und für Neugründungen werde man Übergangslösungen finden.

Wie nach dem Abschluss der Prüfungen mit Hochschulgruppen umgegangen wird, ist allerdings noch unklar. Die zukünftige Raumnutzung durch Hochschulgruppen oder die Vergabe von Webspace müssen eventuell neu geregelt werden. An anderen bayerischen Hochschulen, wie an der Uni Erlangen-Nürnberg, vergibt die Studierendenvertretung in Absprache mit der Unileitung Räume an Hochschulgruppen.

Johanna und Hanne von *terre des hommes* rennt langsam die Zeit davon. Ab September sind beide im Ausland. Bis dahin wollten die beiden eine solide Struktur geschaffen haben: „Zwar haben wir mittlerweile eine Arbeitsgruppe gegründet. Trotzdem wäre es einfacher, wenn wir als Hochschulgruppe endlich richtig arbeiten könnten."

Sie hoffen auf eine schnelle Klärung zwischen der Uni Bamberg und dem Wissenschaftsministerium.

Anieke Walter

Dieser Artikel ist auf Ottfried.de auch als Ottcast zu hören!

Anzeige

Während Würzburg schon berät...

...hängt Bamberg in der Warteschleife. Das Studentenwerk Würzburg betreut auch die Uni Bamberg. Doch welchen Nutzen hat das für Studierende in Bamberg? An unserer unterfränkischen Nachbaruni scheint Vieles besser zu funktionieren.

In der Mensa haben sicherlich schon die meisten Studierenden in Bamberg gegessen. In eine Cafeteria schaffen es wahrscheinlich nur die Fekianer. Obwohl die Innenstädtler mit ca. 5 500 Studierenden deutlich in der Überzahl sind, müssen sie mit Kaffee aus Plastikbecherautomaten vorlieb nehmen. Die Kommilitonen in Würzburg können sich hingegen über sechs Mensen und fünf Cafeterien, meistens längere Öffnungszeiten und mehr Service freuen – und das, obwohl sie zum selben Studentenwerk wie die Bamberger gehören. Während die Würzburger Burse zur „Mensa des Jahres 2007“ gekürt wurde, lässt die kulinarische Raffinesse, trotz gleichem Studentenwerksbeitrag, in Bamberg oft zu wünschen übrig.

61 Studentenwerke in Deutschland

Die Tatsache, dass die kleine aber feine Uni Bamberg kein eigenes Studentenwerk hat, liegt in der Verordnung über die bayerischen Studentenwerke (StudWV; 6. Fassung von 2005) begründet. In der Bundesrepublik sind 61 Studentenwerke tätig, 58 von ihnen als Anstalten des öffentlichen Rechts, eines als Stiftung, der Rest als eingetragener Verein. Die Ausgestaltung der Studentenwerksarbeit und -aufgaben ist über die Hochschulgesetze der Länder bzw. entsprechende Verordnungen geregelt. In Bayern konstituiert die Verordnung über die bayerischen Studentenwerke insgesamt sechs, die in der Regel immer für verschiedene Hochschulen verantwortlich sind. Eine logische Zuteilung zu dem jeweiligen Studentenwerk, etwa nach Regierungsbezirken, Hochschulart oder regionaler Nähe, ist dabei nicht immer erkennbar. So gehören neben den Unis Würzburg und Bamberg auch die Fachhochschulen Aschaffenburg und Schweinfurt zum Aktionsgebiet des hiesigen Studentenwerks.

Foto: Antonia Schier

Bei so viel Auswahl lacht das Studierendenherz.

Kundenorientierung?

Es ist sicherlich richtig, dass in Würzburg mit rund 21 000 Studierenden weit mehr Menschen als in Bamberg versorgt werden müssen. Dennoch scheinen die Unterfranken in Sachen Kundenorientierung allgemein weit engagierter zu sein. Das Semesterticket ist in Würzburg zwar fast doppelt so teuer wie in Bamberg, allerdings gibt es dort auch die Möglichkeit, ein Anschlussticket an den Verkehrsverbund Rhein-Neckar zu beziehen. Dies ist gerade für Oft- oder Dauerpendler geeignet. In Bamberg ist ein Anschluss, beispielsweise an das Nürnberger Netz, nicht möglich. Die Beratungsangebote sind in den beiden Uni-Städten weitgehend gleich.

Einmalig sind in Würzburg die kostenlose Sozialberatung, eine Sprechstunde quasi für alle Lebenslagen, und die durchweg längeren Sprechzeiten. Bamberg hat dagegen zusätzliche Seminare zum Lernen und zur Stressbewältigung. Leider finden sich die Ansprechpartner in Bamberg nur im Schwanenhaus, die Mitarbeiter des Studentenwerks in Würzburg arbeiten zusätzlich auch noch am etwas außerhalb gelegenen Hubland.

Aschaffenburg und Schweinfurt geht es noch schlechter

Bleibt ein schwacher Trost am Rande: Den Aschaffenburgern und Schweinfurtern geht es noch schlechter als den Bambergern. Bafög-Sprechstunden gibt es nur nach Aushang, die sozialen Dienste können nur telefonisch oder direkt in Würzburg genutzt werden. Insofern „profitieren“ sie zwar von den längeren Öffnungs- und Beratungszeiten, haben aber längere Wege zurückzulegen.

Antonia Schier und Carsten Reichert

Karte wird nicht akzeptiert

In Würzburg dient der Studentenausweis in der Mensa als Zahlungsmittel. Viele Bamberger Studierende fragen sich, warum das bei uns nicht funktioniert. Immerhin gehören die beiden Universitäten zum gleichen Studentenwerk. Vielleicht liegt es daran, dass sich die Bamberger Mensen im Umbau befinden.

An der Feki wird gar eine ganz Neue gebaut. Wann die Mensa in der Austraße modernisiert wird, ist ungewiss. Nachdem der Neubau hinter dem Markushaus beschlossen wurde, ist es eher unwahrscheinlich, dass es sich lohnt, die Mensa in der Austraße zu modernisieren. Leider ist die geplante neue Mensa erst im dritten Bauabschnitt. Das heißt, dass frühestens in vier Jahren dort etwas passieren wird.

Was hat das mit der Chipkarte zu tun? Um damit bezahlen zu können, muss ein komplett neues System installiert werden. Für die aktuelle Mensa an der Feki lohnt sich dieser Aufwand wohl nicht mehr, da dort die Automaten mit der neuen Mensa eingeführt werden. „Ansonsten entstehen zusätzliche Kosten, die wieder auf die Studierenden abgewälzt werden müssten“, so Michael Ullrich, Leiter des Studentwerks Würzburg. Für die zukünftige Mensa erwartet er sich zumindest Zuschüsse. In der Innenstadt soll es so schnell wie möglich eine abgespeckte Version des Kassensystems geben. Mit dem Systemaufsteller „Intercard“ plant Ullrich gerade ein Pilotprojekt für ein Kassensystem, bei dem man seine Chipkarte für 10, 15 oder 20 Euro aufladen kann. Für große Automaten ist momentan kein Platz.

Probleme bei der Einführung

Warum das so lange dauert? „Wenn man dieses System einführt, muss es auch funktionieren“, so Ullrich. „Leider gab es einen Personalwechsel und eine vorläufige Stellensperre in diesem Bereich. Dies hat die Arbeit verzögert.“ In der Vergangenheit gab es außerdem Probleme in der Zusammenarbeit mit der ehemaligen Kanzlerin. Zudem musste das System auf Sicherheitsrisiken überprüft werden, um Missbrauch zu vermeiden.

Zusätzlich soll man in Zukunft mit der Chipkarte auch Skripte oder Kopiergebühren bezahlen können. Noch sei die Umstellung der Kopiergeräte der Universität jedoch zu teuer, so Thomas Wiesel, Leiter des Dezernates für Informationssysteme.

Nicole Flöper

Impressum

Ottfried, die Bamberger Studentenzeitung, erscheint zwei Mal im Semester, jeweils im Mai und im Juli bzw. im Dezember und im Januar. Zusätzlich erscheint im Wintersemester eine Erstsemester-Ausgabe.
Herausgeber und Redaktion verstehen Ottfried als unabhängiges Organ, das keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet ist. Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der Autor die Verantwortung.

Herausgeber & V.i.S.d.P.:
Jakob Schulz

Chefredaktion: Bianka Morgen, Christine Schmäl

Anzeigen: Nicole Flöper (verantwortlich)
anzeigen@ottfried.de

Redaktionsanschrift: Ottfried,
c/o Jakob Schulz,
Untere Sandstraße 67,
96049 Bamberg
Tel.: 0163-1734101

ottfried@ottfried.de
www.ottfried.de

Layout und Redaktion:
Andreas Böhler, Felix Braune, Sebastian Burkholdt, Julia-Anna Eckert, Lena Elfers, Mechthild Fischer, Nicole Flöper, Jürgen Freitag, Johannes Hartmann, Christina Hofmann, Katharina Lampe, Marc Hohrath, Eugen Maier, Anna-Lena Meyer, Stephan Obel, Stefan Popp, Martin Pyka, Harriet Rampelt, Carsten Reichert, Madlen Reimer, Antonia Schier, Daniel Stahl, Anieke Walter, Marion Weber, Rebecca Wiltsch, Philipp Woldin, Jana Wolf

Mitarbeiter der Ausgabe:
Ashley, Flávia Silva Cruz Brunner, Angela Esterer, Katharina Müller-Güldemeister, Claudia Holzknecht, Nabil Raki, Lena Rupp, Esther Stosch, Harald Wieser

Druck: Meister-Druck,
96206 Lichtenfels
Auflage: 3 000 Stück

Gebührender Wandel

Die Einführung der Studiengebühren war von Anfang an ein kontroverses Thema. Nun geht die Auseinandersetzung in die zweite Runde. Der Grund: Hessen will das Bezahl-Studium abschaffen. Und auch in anderen Bundesländern kommt Bewegung in die Sache.

Foto: Stephan Obel

Wie lange müssen Studierende noch bezahlen?

Nach den ersten Luxussemestern ist es nun vorbei mit der friedlichen Koexistenz von Befürwortern und Gegnern teurer Bildung. Es wird gekontert.

Hessen will als erstes Bundesland das Ruder herum reißen und die im vergangenen Jahr eingeführten Studiengebühren wieder abschaffen. Die notwendige Mehrheit im Landtag könnte mit den Stimmen von SPD, Grünen und Linkspartei erreicht werden. Ein von der SPD und den Grünen ausgearbeiteter Gesetzentwurf sieht vor, die Finanzierung verbesserter Lehre, immerhin 52 Millionen Euro pro Semester, von den Studierenden auf das Land zu übertragen. Das Geld bleibt nach wie vor zweckgebunden. Über mangelnden Rückhalt aus der Bevölkerung brauchen sich SPD und Grüne keine Sorgen zu machen. Über 70 000 Bürger haben bereits Verfassungsklage gegen die Studiengebühren eingereicht. „Die Vereinbarkeit von Studiengebühren mit der Hessischen Verfassung ist strittig“, heißt es auch im Gesetzentwurf.

Nach Ansicht vieler Studierender aus Nordrhein-Westfalen ist nicht nur die strittige Verfassungslage, sondern auch der UN-Sozialpakt eine Rechtsgrundlage, mit der die Gebührenpflicht kollidiert. Auf Letzteren berufen sich Asta-Vertreter, stellvertretend für 14 000 Kommilitonen der Uni Paderborn, die im vergangenen Jahr gegen ihre Universität klagten.

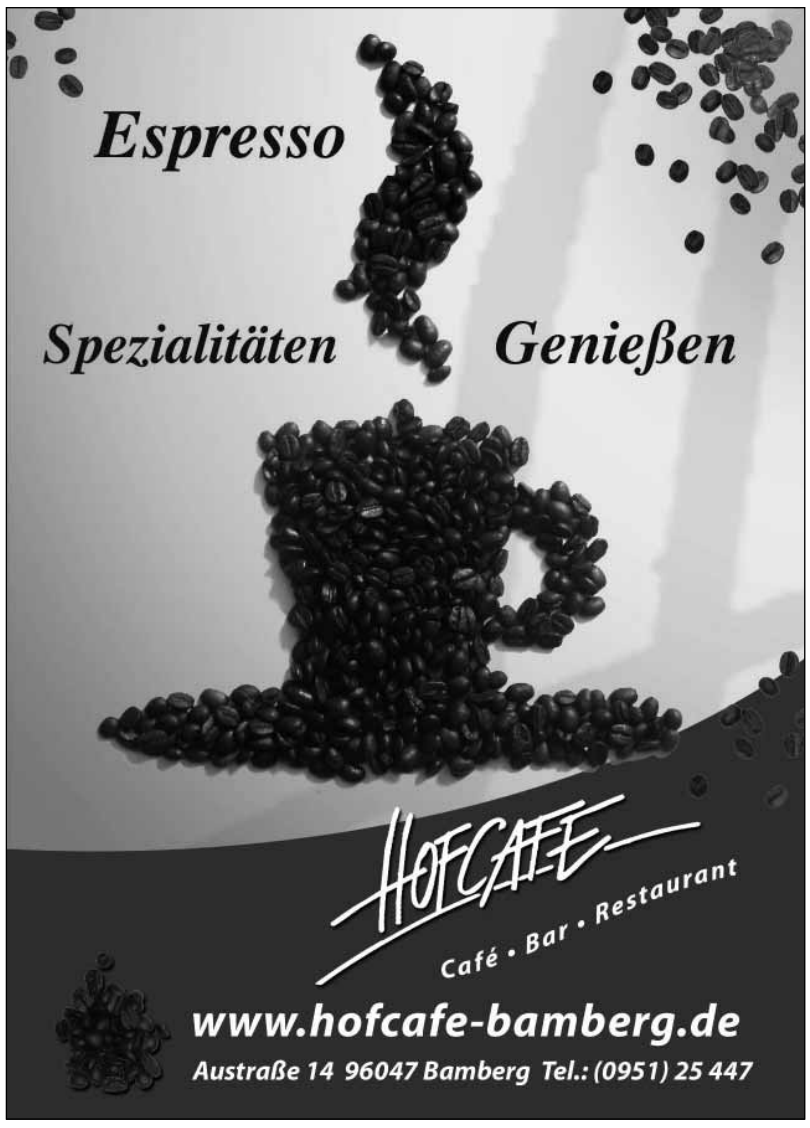
Staatengemeinschaft für freie Bildung

Beim Sozialpakt handelt es sich um einen von Deutschland ratifizierten Vertrag, der unter anderem die Unentgeltlichkeit des Hochschulunterrichts vorsieht. Für das Oberverwaltungsgericht Münster stellt der Vertrag rechtlich jedoch kein Problem dar. Da es sich um kein unmittelbar geltendes Recht handelt, sind Studiengebühren nicht illegal. Nun soll das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig, die höchste Instanz, die Rechtslage prüfen.

Auch Befürworter von Studiengebühren zeigen, dass bisherige Regelungen nicht in Stein gemeißelt sind. So plant die CDU-geführte Koalition in Hamburg zum Wintersemester eine neue Regelung einzuführen: „nachgelagerte“ Studiengebühren. Demnach soll das Geld – 375 Euro pro Semester – erst nach Beendigung des Studiums bezahlt werden und auch nur ab einem Brutto-Einkommen von 30 000 Euro im Jahr. Aktuell zahlen Studierende in Hamburg 500 Euro pro Semester. Trotz scheinbarer Vorteile warnen Studierendenorganisationen vor dem neuen Konzept und sehen darin keine Besserung des Status Quo. So würden Ausnahmen von der Zahlungspflicht beispielsweise radikal reduziert werden. „Eine solche Politik ist nicht nur studierendenfeindlich, sondern bildungs- und sozialpolitischer Unfug“, kritisiert Florian Hillebrand vom „Freien Zusammenschluss der StudentInnenschaften“ in einer Pressemitteilung. Der Streit um die Finanzierung der Bildung ist also längst noch nicht beigelegt.

Eugen Maier

Anzeige



Studiengebühren in Bamberg

Anders als in Hessen ist in Bamberg eine Abkehr von den Studiengebühren nicht geplant.

Während man in Hessen darüber nachdenkt, die Studiengebühren wieder abzuschaffen, hat sich die Verteilung der Gebührengelder an der Universität Bamberg eingespielt.

Im Oktober 2007 wurde auch an der Bamberger Hochschule zum ersten Mal darüber diskutiert, ob die Höhe der Gebühren angebracht ist.

Im laufenden Sommersemester will die Universität zum ersten Mal auswerten, wie sich die Gebühren auf die Studienbedingungen in Bamberg auswirken. Erste Ergebnisse könnte es, laut Protokoll der Arbeitsgruppe Studiengebühren, im September geben. Im Oktober soll der Senat dann beschließen, ob der aktuelle Beitragssatz richtig ist oder vielleicht gesenkt werden kann. Doch der Gebührensatz von 500 Euro wird noch mindestens bis zum Sommersemester 2009 bestehen bleiben.

Für das laufende Sommersemester 2008 und das Wintersemester 2008/09 hat die Universität insgesamt 6 275 000 Euro aus Studiengebühren verteilt. Davon erhalten die Fakultäten insgesamt 4,8 Millionen Euro. 385 000 Euro gibt die Uni für Einrichtungen wie die Bibliothek, das Rechenzentrum und das Auslandsamt aus. 490 000 Euro fließen in den Notfallfonds.

Daniel Stahl

Alles nur GuKlaut?

Was genau ist ein Plagiat? Wie geht die Uni damit um? Fragen, über die nicht nur Studierende, sondern auch Dozenten häufig stolpern. Mit einer einheitlichen Richtlinie will die Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften (GuK) endlich Klarheit schaffen.

Foto: Eugen Mayer

Bald sollen in der Fakultät GuK für Plagiate eindeutige Richtlinien gelten.

Plagiate sind ein Thema, zu dem man offiziell Stellung beziehen muss. Darin sind sich Professoren, Mittelbau und Studierendenvertreter der Fakultät GuK einig. Um die inhaltliche Umsetzung dieses Standpunktes kümmert sich nun eine dafür eingerichtete Arbeitsgruppe. Bis zum Beginn des Wintersemesters soll ein Leitfaden erstellt werden, der sowohl eine explizite Definition des Plagiatbegriffes, als auch Regeln für den Umgang mit entsprechenden Verstößen beinhaltet.

Professor Klaus van Eickels, Prodekan der Fakultät, nennt verschiedene Gründe für diese Maßnahme. Zum einen herrsche immer noch große Uneinigkeit darüber, was unter dem Begriff „Plagiat" zu verstehen ist. Eine allgemein gültige Definition existiere nicht. Dies erschwere es, mit Plagiaten angemessen umzugehen. Zum anderen habe auch die Zahl der Täuschungsversuche in der letzten Zeit zugenommen: „Es gibt jetzt viel mehr Möglichkeiten, sich eine fremde Arbeit anzueignen", erklärt der Prodekan und verweist auf das Internet.

Eher Fluch als Segen

Zusätzlich existiert noch ein anderes Problem: Die derzeit verfügbare Software zum Aufspüren von Plagiaten, die vereinzelt vom Lehrpersonal genutzt wird, kann eher ein Fluch als ein Segen sein. „Es ist eine datenrechtlich sehr heikle Angelegenheit", betont van Eickels und erklärt, dass bei vielen Programmen die gescannte Hausarbeit auf die Datenbank des Softwareherstellers geladen werde, was einem Weiterverkauf der Urheberrechte gleichkäme. „Es ist schon mal vorgekommen, dass einer Studentin ihre eigene Hausarbeit zum Kauf angeboten wurde. Ihr Professor hat sie vorher durch solch ein Programm laufen lassen."

Das ist ein extremes Beispiel für eine bei vielen Anwendungen nicht zu vermeidende Praxis: Um ein Plagiat zu erkennen, muss die vorliegende Arbeit mit anderen Werken verglichen werden, was bei einer vorhandenen Datenbank, auf die man zurückgreifen kann, am einfachsten geht.

Klare Verhältnisse müssen her

Aber selbst, wenn man ein unbedenkliches Exemplar nutzt, sind nicht alle Schwierigkeiten beseitigt. „Die Dozenten müssen im Umgang mit der Software geschult werden", so Florian Mayer vom Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaft. Er macht darauf aufmerksam, dass nicht nur durch Copy&Paste entstandene Betrügereien, sondern auch allgemeine Redewendungen als Kopien präsentiert würden, was leicht zu einer falschen Beschuldigung führen könne.

Sowohl Mayer als auch van Eickels sind Mitglieder der erwähnten Arbeitsgruppe. Für das Thema sensibilisiert wurden die Universitätsmitarbeiter durch die Fachschaft der Fakultät GuK, deren Vertreter endlich klare Verhältnisse schaffen wollten. „Es ist im Interesse aller ehrlichen Studierenden, dass Plagiate nicht Überhand nehmen. Denn der Bewertungsrahmen verschiebt sich: Wer im zweiten Semester das Ergebnis einer geklauten Doktorarbeit abgibt, bestraft damit alle anderen, die diesen Maßstab mit ehrlicher Arbeit nicht erfüllen können", erklärt Christoph Ellßel, studentischer Vertreter in der AG. Gleichzeitig warnt er vor übermotivierten Reaktionen: „Man sollte bei einem Verstoß immer von einem Einzelfall ausgehen. Und wenn es wirklich zu einem wiederholten Fall kommt – so blöd ist dann hoffentlich kein Studierender dieser Fakultät – dann muss man sich überlegen, welche Konsequenzen man zieht."

Eugen Maier

Foto: Stephan Obel

Bist du öfter hier?

Kein sicheres Örtchen

Vergangenes Wintersemester hat eine Bamberger Studentin Erschreckendes erlebt. In der Damentoilette wurde sie von einem Spanner beobachtet.

Eine junge Studentin, die anonym bleiben möchte, betrat am 22. Februar gegen 14 Uhr die Damentoilette in der Austraße 37. Kurz darauf hörte sie, dass die äußere Tür geöffnet und gleich danach der Wasserhahn am Waschbecken voll aufgedreht wurde. Das übliche Geräusch, das normalerweise beim Händewaschen erzeugt wird, konnte sie jedoch nicht hören. Nur wenige Sekunden danach der Schock: Über den Rand ihrer Kabine starrte sie ein männliches Gesicht an! Als das Mädchen den Mann entdeckte, flüchtete dieser sofort aus dem WC. Zwei Zeugen, die vor der Damentoilette standen, sahen den Täter, als er aus dem Schwanenhaus lief. Der Mann wird von dem Opfer und den zwei Zeugen auf etwa 60-65 Jahre geschätzt. Er soll unscheinbar in Grau- und Beigetönen gekleidet gewesen sein und weder eine auffällig kräftige, noch besonders schlanke Statur haben. Außerdem habe der Mann eine Halbglatze und einen grauen Haarkranz.

Nach dem Vorfall alarmierte das Mädchen sofort die Polizei und erstattete Anzeige. Die Beamten konnten den Tatverdächtigen aber weder identifizieren, noch in der Umgebung ausfindig machen.

Frauenbeauftragte, Fachschaft und Unileitung sind über den Vorfall informiert

Die betroffene Studentin hat inzwischen die Frauenbeauftragten der Universität Bamberg, die Fachschaft GuK und die Universitätsleitung informiert. Auf diese Weise will sie andere Studierende schützen und weitere Übergriffe verhindern.

Aus einer Email der Universitätsleitung an alle Dekanate geht hervor, dass es neben dem Übergriff vom 22. Februar auch in der Kärntenstraße 7 und der Teilbibliothek 5 zu ähnlichen Vorfällen gekommen sein könnte. Nun sollen Warnhinweise in den Toiletten und deren Umgebung aufgehängt werden, um Täter abzuschrecken und Studentinnen zu informieren. Alle Studentinnen, die einen ähnlichen Fall erlebt haben, werden gebeten, dies bei der Bamberger Polizei und der Universitätsleitung zu melden. Je mehr Betroffene sich melden, desto intensiver könne darauf reagiert werden. Auch an die Frauenbeauftragten der Universität Bamberg können sich Opfer jederzeit – auf Wunsch auch anonym – wenden. Die Frauenbeauftragten übernehmen zudem die Vermittlung von psychologischer Betreuung (frauenbeauftragte@uni-bamberg.de).

Anna-Lena Meyer

Datenklau leicht gemacht

Die Uni scheint mit Daten von Studierenden eher sorglos umzugehen und diese geben in sozialen Netzwerken leichtfertig Privates von sich preis. Das spielt Datendieben in die Hände. Ottfried zeigt, wie man sich schützen kann.

Der Lehrstuhl für Finanzcontrolling hatte vor kurzer Zeit auf der eigenen Internetseite Dateien bereitgestellt, in denen die Teilnehmer einzelner Vorlesungen mit Namen und E-Mail-Adresse aufgelistet waren. Die Dateien waren allerdings nicht passwortgeschützt und konnten somit von jedem beliebigen Besucher der Seite eingesehen werden. Programme, die nach E-Mail-Adressen scannen und Spam-Mails verschicken, konnten ebenfalls auf diese Daten zugreifen. Erst nachdem ein Student die Mitarbeiter des Lehrstuhls auf die Problematik aufmerksam gemacht hatte, wurden die Daten entfernt. „Unsere Dateien sind eigentlich immer passwortgeschützt. Wir waren für den Hinweis des Studierenden dankbar“, erklärt Lehrstuhlinhaber Professor Matthias Muck.

Freie Fahrt für Datendiebe

Auch in der Universitätsbibliothek wird der Zugriff auf die Daten der Studierenden Dritten noch kinderleicht gemacht. So erfolgt der Datenverkehr der Nutzer mit dem OPAC nicht über das etablierte https-Protokoll, das zum Beispiel bei Online-Banking Standard ist, sondern über das nicht geschützte http-Protokoll. Für einen Dritten, der sich Zugang zum Netz der Bibliothek verschafft, sind also alle online gespeicherten Daten lesbar. Dazu gehören Name, Matrikelnummer, sowie Erst- und Zweitadresse.

Dass das https-Protokoll durchaus einsatzfähig ist, zeigt das Beispiel der Bayerischen Staatsbibliothek, die bereits das sichere Übertragunsprotokoll im OPAC nutzt. „Wir werden uns das auf jeden Fall ansehen“, verspricht der Direktor der Universitätsbibliothek, Fabian Franke, mit Hinblick auf die Möglichkeit des verschlüsselten Datenverkehrs.

In der Bibliothek ins Internet über einen fremden Zugang, geht das? Ja, und zwar unglaublich einfach. In der Bibliothek loggt man sich mit einer Benutzernummer (befindet sich auf der Rückseite des Universitätsausweises) und einem Kennwort (voreingestellt meist das Geburtsdatum) sowohl ins Internet, als auch in den Bamberger Katalog ein. Soweit bekannt. Was allerdings nicht jeder weiß: Mit wenig Aufwand findet man sowohl die Benutzernummer, als auch das Kennwort von fast jedem Studierenden heraus. Man benötigt nur zwei Dinge: einen fremden Ausleihschein und Zugang zum StudiVZ.

Foto: Jürgen Freitag

Hacken für Anfänger: Wenige Daten reichen, um einen Uni-Account zu knacken.

Leichter als gedacht: Zugang gehackt dank StudiVZ

Ausleihscheine findet man in der Bibliothek zu Hauf. Achtlos zurückgelassen in den Büchern, flattern sie einem beim Aufschlagen entgegen. Nach nur fünf Minuten Suche in der TB 3 hatten wir zehn verschiedene Ausleihscheine gefunden. Auf diesen stehen links oben Namen und Benutzernummer des Vorbenutzers. Nun braucht man nur noch im StudiVZ nach dem Namen auf dem Ausleihschein zu suchen und findet so das Geburtsdatum heraus. Da die meisten Studenten dies nicht verändern, hat man nun alle wichtigen Daten zusammen, um sich über einen fremden Zugang ins Internet einzuloggen und beispielsweise illegale Inhalte herunterzuladen. Neun von zehn Namen fanden wir im StudiVZ und bei acht konnten wir uns mit dem Geburtsdatum als Kennwort in deren Account einloggen.

Fabian Franke sieht die Schuld in erster Linie bei den Studierenden, die seien schließlich „sehr freigiebig“ mit ihren persönlichen Daten und würden auch darauf hingewiesen werden, ihr Kennwort zu ändern. Doch warum findet man auf dem Ausleihschein überhaupt Name und Benutzernummer? Franke erklärt: „Diese Dinge sind im System voreingestellt und es ist eben auch sinnvoll, gewisse Daten zu haben. Name oder Benutzernummer könnte jedoch weggelassen werden. Das ist eine Anregung, die wir aufnehmen werden.“

Allerdings will gut Ding bekanntlich Weile haben. Bleibt nur der Rat, selbst etwas für den Schutz seiner eigenen Daten zu tun und das Kennwort zu ändern. Im Bamberger Katalog (im OPAC) ist dies jederzeit möglich. Zuerst auf „Mein Konto“ klicken, dann auf „Meine Benutzerdaten“ und im Feld „Kennwort“ ein neues eingeben.

Andreas Böhler
Jürgen Freitag

Anzeige

Professor gesucht!

Unter der Pensionierung des ehemaligen Lehrstuhlinhabers der Allgemeinen Psychologie, Professor Rüdiger von der Werth, leiden viele Studierende seit längerem. Überfüllte Vorlesungen und Blockseminare am Wochenende stehen zur Zeit auf der Tagesordnung.

Foto:Martin Pyka

Manche Stühle können nur schwer nachbesetzt werden....

Als der ehemalige Lehrstuhlinhaber für Allgemeine Psychologie, Professor Dr. Rüdiger von der Weth, im vergangenen Semester in Pension ging, hinterließ er eine freie Professorenstelle. Bis heute hat sich für diese kein Nachfolger gefunden. Zwar schrieb die Uni Bamberg die Stelle im Wintersemester 2007/08 neu aus, bisher jedoch ohne Ergebnis. Nach Angaben der Fachschaft Humanwissenschaften (HuWi) gibt es bereits Kandidaten für den Posten des Lehrstuhlinhabers, doch scheiterte die Besetzung der Stelle noch immer an dem langwierigen Bewerbungsverfahren.

Wir haben auch am Wochenende für Sie geöffnet

In der Zwischenzeit stehen überfüllte Vorlesungen und Blockseminare an den Wochenenden auf dem Programm der Studierenden. Der Lernstoff einer kompletten Vorlesung wird an zwei Tagen oder in der letzten Semesterwoche durchgenommen. Dass dafür in der letzten Woche alle restlichen Lehrveranstaltungen der Fakultät entfallen, ist ein geringer Trost. Das betrifft nicht nur Psychologie-Studierende, sondern auch Studierende aus anderen Bereichen.
Vertreten wird die Stelle im Sommersemester 2008 durch Professor von der Weth, der sich trotz Emeritierung bereit erklärte, den Posten vorläufig zu besetzen. Dadurch kann das Lehrangebot des Grundstudiums aufrecht erhalten werden. Da von der Weth jedoch gleichzeitig an der TU Dresden lehrt, sieht sich die Fakultät gezwungen, auf Wochenendtermine auszuweichen.
Es ist keine Überraschung, dass dieser Zustand keine Euphorie bei den Studierenden hervorruft. Die Betroffenen sind der Ansicht, dass sich das aktuelle Lehrangebot negativ auf ihr gesamtes Studium auswirke. Durch die geballte Vermittlung des Lehrstoffs sehen sich die Studierenden fast nicht in der Lage, in der vorgegebenen Zeit mit den Studieninhalten Schritt zu halten.

Zu viel Stoff, zu wenig Zeit

Doch was kann man als Studierender dagegen unternehmen? Nichts. Da Stellenausschreibungen Teil der Verwaltung sind, ist der Studierende hier machtlos.
Ob es im kommenden Semester einen Nachfolger für Professor von der Weth geben wird, ist unklar. Durch das stockende Bewerbungsverfahren könne nicht vorausgesagt werden, wann es zu einem Ergebnis kommt, heißt es bei der Fachschaft HuWi. Für die Studierenden heißt es also weiterhin warten.

Katharina Lampe

Einladung zu meinem 25. Geburtstag!

Lieber Studi, hiermit lade ich Dich herzlich zur Feier meines 25. Geburtstags am 20. Juni ein. Wenn du Interesse an dem Thema „Karrierewege und Herausforderungen in der Kommunikationswissenschaft" hast, dann ist mit einem tollen Programm für dich gesorgt. Meine Freunde, Professor Rudolf Stöber und Professor Manfred Rühl, werden für mich und alle Anwesenden eine Festrede halten. Interaktiv und interessant wird es mit einer Podiumsdiskussion, bei der du Fragen an Absolventen und Absolventinnen des Studiengangs Kommunikationswissenschaften stellen kannst. Für die richtige Unterhaltung steht der Kabarettist Götz Frittrang auf der Bühne. Auch für Gaumenschmaus und Kurzweil wird gesorgt! Bring möglichst viele Freunde und gute Laune mit.
Ich freue mich auf dein Kommen, dein (alter) KoWi-Lehrstuhl.

Martin Pyka

Wann? 20. Juni ab 10 Uhr (Podikumsdiskussion ab 14 Uhr)
Wo? In der Aula der Uni, Dominikanerstraße

Anzeige

Auf Arbeitssuche ohne Diplom

Herzlich willkommen! Die ersten Bachelor- und Master-Absolventen haben ihre Abschlüsse mittlerweile in der Tasche und sind bereit für den Arbeitsmarkt. Doch sehen das die Unternehmen genauso? OTTFRIED hat sich schlau gemacht.

1999 wurde die Umstellung von Diplom- und Magister-Studiengängen auf Bachelor- und Masterstudiengänge (BA/MA) vereinbart und im Zuge des „Bologna-Prozesses" bereits größtenteils umgesetzt. Neben den Studierenden müssen sich auch die künftigen Arbeitgeber an die veränderten Bedingungen anpassen. Erste Erfahrungen konnten sie nun bereits sammeln. Das Ergebnis: Die Unternehmen stehen den neuen Abschlüssen positiv gegenüber.
So unterstreicht Melanie Richter von der Personalentwicklung der HUK Coburg, dass keinerlei Unterschiede zu den klassischen Abschlüssen gemacht werden. Niemand werde bevorzugt oder benachteiligt. Viele heute bei der HUK beschäftigten Bachelor-Absolventen hätten bereits während ihres Studiums Praktika im Unternehmen gemacht, was Richter als „Idealfall" bezeichnet. Insgesamt sei jedoch das Gesamtbild des Bewerbers entscheidend.

Eignung des Bewerbers zählt mehr als sein Abschluss

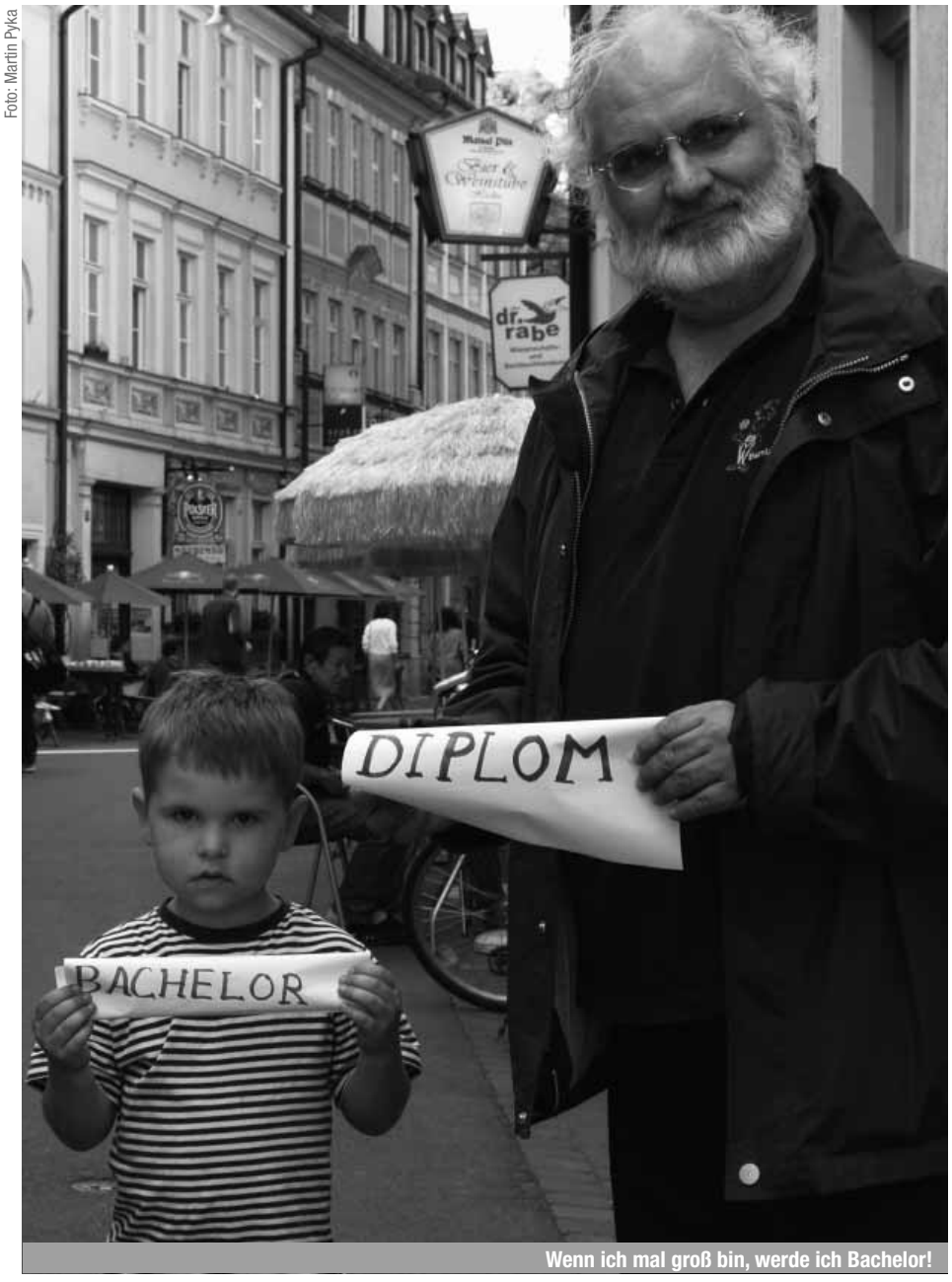
Dies betont auch Stefanie Bähr vom Personalmanagement der GHP Holding: „Die Person muss auf die Stelle passen." Berufserfahrung werde groß geschrieben, die Art des Abschlusses sei letztlich sekundär. Auch Achim Oettinger von der Personalabteilung der Brose Gruppe meint, dass die formalen Abschlüsse nicht so wichtig seien, sondern die Frage, wer der Position eher entspricht. „Deshalb achten wir bei den neuen Abschlüssen verstärkt auf die Inhalte des Studiums." Trotzdem lobt Oettinger besonders die Internationalität und die Zügigkeit, mit der die neuen Studiengänge absolviert werden. Dem schließt sich Daniela Kilian von der Robert Bosch GmbH an. Die neuen Abschlüsse führten zu mehr internationaler Wettbewerbsfähigkeit. Bosch sei demnach grundsätzlich offen gegenüber BA/MA und habe bereits gute Erfahrungen gemacht. Man arbeite aktiv daran, sich anzupassen und den Absolventen der neuen Studiengänge attraktive Einstiegsmöglichkeiten zu bieten.

Endgültige Akzeptanz – nur noch eine Frage der Zeit

Richter schränkt dieses durchweg positive Urteil schließlich doch etwas ein. So bestehe in den Unternehmen allgemein noch Unsicherheit bei der Einschätzung der Kenntnisse und Fertigkeiten von Bachelor-Absolventen. Das treffe vor allem bei kleineren Unternehmen zu. Diese Unsicherheit sei aber nur eine Frage der Zeit. Bald bleibt den Arbeitgebern sowieso nichts mehr anderes übrig: Bis 2010 soll der gesamte europäische Hochschulraum endgültig auf BA/MA-Abschlüsse umgestellt werden und so schließt auch die Uni Bamberg ab dem Wintersemester 2008/09 die Diplom- und Magisterstudiengänge. Das Bachelor- und Masterangebot hingegen wird weiterhin ausgebaut.

ANGELA ESTERER

Foto: Martin Pyka



Wenn ich mal groß bin, werde ich Bachelor!

Bachelorstudiengänge haben die höchsten Abbrecherquoten

Die Umstellung auf Bachelorstudiengänge macht nicht nur den Unis Probleme. Auch viele Studierende finden sich darin schwer zu recht.

Vor kurzem wurde vom HIS (Hochschul-Informations-Zentrum) die erste Erhebung bezüglich der Anzahl der Studienabbrecher in den neuen Bachelorstudiengängen veröffentlicht. Demnach liegt diese Quote bei 30 Prozent. Das bedeutet, dass knapp jeder dritte Bachelor aus seinem Erststudium ausscheidet, ohne einen Abschluss erlangt zu haben.
Dieser Wert ist damit weit höher als die durchschnittliche Abbrecherquote, die bei circa 20 Prozent liegt. Allerdings variieren die Werte zwischen Universität und Fachhochschule. An den Universitäten haben 25 Prozent der Studierenden ihr in den Jahren 2000 bis 2004 begonnenes Bachelorstudium vorzeitig beendet. An den Fachhochschulen sind es hingegen knapp 40 Prozent, also zwei von fünf Studierenden! Den im Verhältnis größten Anteil machen hierbei die Studiengänge Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften aus.

Deutlich mehr „Misserfolgskarrieren" als früher

Somit lässt sich feststellen, dass die Bachelorstudiengänge bisher deutlich mehr „Misserfolgskarrieren" produzieren als ihre Vorgänger. Allerdings muss davor gewarnt werden, diesen Daten zu viel Gewicht beizumessen. Die Unterschiede zwischen Universität und Fachhochschule sowie zwischen den verschieden Studienrichtungen lassen vermuten, dass es sich nicht um ein grundsätzliches Problem des neuen Studiengangs handelt.
Vielmehr scheinen die Ergebnisse auf Schwierigkeiten bei der Umsetzung hinzudeuten. So befindet sich die deutsche Hochschullandschaft noch immer mitten im Umbruch und sowohl für die Studierenden als auch für die Professoren ist der Bachelor Neuland. Eine abschließende Bewertung des neuen Studiengangs wäre daher verfrüht. Deshalb weisen die Projektleiter der Studie darauf hin, dass die Ergebnisse nicht geeignet sind, „den gesamten Bologna-Prozess in Frage zu stellen". Doch eines wird deutlich: Zu glauben, man könne ein lange gewachsenes Studiensystem wie das deutsche (welches eng verknüpft ist mit bestimmten Vorstellungen und Denkmustern) schnell und möglichst reibungslos durch ein neues ersetzen, ist naiv. Und die Leidtragenden der Fehler sind dabei leider vor allem die Studierenden.

STEPHAN OBEL

Foto: Stephan Obel

Durch nichts aus der Ruhe zu bringen: Die Bamberger Soziologen sind spitze!

Bestnoten für die Soziologie

Der Wissenschaftsrat ist stolz auf sein neuartiges Rating, die Uni Bamberg auf das Ergebnis im Fach Soziologie: Bestnoten bestätigen dessen Spitzenposition in Deutschland. Doch sind diese Ergebnisse überhaupt aussagekräftig?

Der deutsche Wissenschaftsrat, das wichtigste wissenschaftspolitische Beratungsgremium, hat in einer Pilotstudie erstmals ein Forschungsrating durchgeführt. Untersucht wurden dabei zwei Fächer: Nach den Befunden über die Chemie liegen nun auch die Ergebnisse der Soziologie-Bewertung vor.

Insgesamt 254 Forschungseinheiten - davon acht der Universität Bamberg - wurden in den Bereichen Forschung, Nachwuchsförderung und Wissenstransfer im Zeitraum von 2001 bis 2005 von Experten aus dem In- und Ausland auf Herz und Nieren geprüft. Die Bamberger Soziologie kann stolz auf sich sein: Nur neun Forschungseinheiten bekamen die Bestnote „exzellent", davon gleich zwei aus Bamberg.

Der Wissenschaftsrat selbst lobt das Rating als „neuartiges, differenziertes und methodisch sehr anspruchsvolles Verfahren", das sich „in der Praxis erfolgreich bewährt" hat.

Mangelnde Vergleichbarkeit

Genaueres Hinsehen weckt allerdings Zweifel an der Aussagekraft der Ergebnisse. Undurchsichtig wird es bereits bei der Definition der Forschungseinheiten. Denn diese blieb jeder Universität selbst überlassen. Während die meisten der 57 Universitäten mehrere Einheiten angaben, lässt sich die Soziologie der Uni Mannheim als Ganzes bewerten. Auch mit der Gesamtnote des Faches, „durchschnittlich gut", ist wenig anzufangen, da kein internationaler Bezug hergestellt wurde. Ebenso mit Vorsicht zu genießen ist die Bewertung der Publikationen. Hier beschränkte man sich nicht nur auf Fachzeitschriften, sondern ließ auch so genannte „Graue Literatur" in die Beurteilung einfließen, wie beispielsweise nicht veröffentlichte Doktorarbeiten.

Ein fairer Vergleich fand also kaum statt.

Spitzenposition in Deutschland

Nichtsdestotrotz zeigen die Ergebnisse, dass sich die Bamberger Soziologie in den letzten Jahren die Spitzenposition in Deutschland erobert hat. „Wir sind ein tolles Team", so Professor Dr. Hans-Peter Blossfeld, Lehrstuhlinhaber der Soziologie I, „und stellen eine gute Mischung aus gefestigten Wissenschaftlern und jungen, dynamischen Leuten dar". Daneben zeichnet die Soziologie in Bamberg vor allem das breite Angebot der Lehrveranstaltungen und die internationale Orientierung aus.

Die Studierenden des Faches Soziologie teilen diese Ansicht. „Ich studiere zwar erst im zweiten Semester, bin aber vollkommen zufrieden mit der Uni und kann sie nur weiter empfehlen", meint Stephanie Schulz. Auch Michael Linder ist froh über seine Wahl. „Was mir in Bamberg gefällt ist, dass die Fakultät bei uns sehr übersichtlich ist, wir sind nicht so überlaufen. Ich würde jederzeit wieder hier anfangen zu studieren." Und das – Rating hin oder her – ist doch die Hauptsache.

Rebecca Wiltsch

Am kürzeren Hebel

Studierende sind faul. Das wissen wir. Aber sie haben sich an haufenweise Regelungen, Fristen und Termine zu halten. Für Dozenten scheint das kaum zu gelten. Diese können sich beispielsweise bei der Korrektur von Hausarbeiten theoretisch unbegrenzt Zeit lassen. Das kann im schlimmsten Fall dazu führen, dass Studierende wegen langsamer Dozenten ihre Fristen nicht einhalten können.

Das mussten einige Studierende der Universität Bamberg am eigenen Leib erfahren. Ein Soziologie-Dozent brauchte für die Korrektur einiger Hausarbeiten länger als ein Semester. Für rund zwanzig Studierende war es der letzte Schein, den sie für ihr Vordiplom benötigten. Bei dem Versuch, eine baldige Korrektur zu erwirken, erfuhren sie vom Prüfungsamt, dass ihnen die Exmatrikulation ins Haus stünde, wenn sie den fehlenden Schein nicht bis zum Ende ihres fünften Fachsemesters einreichen würden. Doch auf genau diesen Schein warteten die Soziologen seit Monaten. Es erschien den Studierenden grotesk, dass es möglich sein sollte, ohne eigenes Verschulden von der Uni zu fliegen.

Denn genau das ist der springende Punkt: Während es keine Möglichkeit gibt, einen Dozenten mittels Frist zur Korrektur von Seminararbeiten zu zwingen, bedeutet diese Verzögerung für die Studierenden im schlimmsten Fall das Ende des Studiums. Im Prüfungsamt zeigte man sich zwar verständnisvoll, erwiderte aber auch: „Sie sitzen da am kürzeren Hebel. Da können wir leider nichts für Sie tun." Christina P., eine der Betroffenen, beschreibt die Situation wie folgt: „Das Prüfungsamt verschickte ständig E-Mails, in denen mit der Exmatrikulation gedroht wurde. Da bekommt man schon Panik, wenn man so etwas liest." Am 1. April dieses Jahres begann das sechste Fachsemester für die gefährdeten Soziologen und noch immer warteten viele auf ihren Schein. Doch selbst die härtesten Regeln haben manchmal eine weiche Seite. So gewährte der Prüfungsausschuss in diesem Fall – wohl auch auf Initiative des Soziologie-Dozenten – eine vorläufige Fristverlängerung bis zum 30. April. Und siehe da: Kurz vor Ablauf dieser zweiten Frist lagen die Scheine der betroffenen Soziologen zum Abholen bereit.

Doch an der Grundproblematik ändert das natürlich nichts. Nach wie vor müssen sich Studierende – zu Recht – an Fristen und Abgabetermine halten. Dozenten aber nicht. Die nervenaufreibenden Folgen haben einige Soziologie-Studierende schmerzhaft erfahren müssen.

Redaktion

Foto: Martin Pyka

Nicht nur Tibet leidet

Pulverfass Autonomie: Während die westliche Welt mit Tibet sympathisiert und der Dalai Lama in Bamberg vor tausenden Menschen spricht, dauern auf der ganzen Welt viele „unpopuläre“ Konflikte an. In „Zur Sache“ geht es in dieser Ausgabe daher um Krisenherde rund um den Globus.

Weltweit gibt es viele andere Orte, an denen eine ähnlich bedrückende Lage herrscht wie in Tibet. Unabhängigkeitsbestrebungen und verletzte Menschenrechte oder gewaltsames Vorgehen einzelner Konfliktparteien gehen oft miteinander einher. Viele Konflikte stehen aber nicht im Fokus der Öffentlichkeit, weil kein sportliches Riesen-Event und kein populärer Meinungsrepräsentant die Aufmerksamkeit auf die Krisenherde lenken. Im folgenden Ottfried-Special werden einige dieser Konfliktherde vorgestellt, in denen Menschen, ähnlich wie in Tibet, unter Gewalt und Unrecht leiden.
Nichtsdestotrotz hat Ottfried den Besuch des Dalai Lamas in Franken begleitet.

Der Dalai Lama ist extrem populär

Der Dalai Lama besuchte am Sonntag Franken. Aufgrund der aktuellen Situation in Tibet war das öffentliche Interesse groß. Das geistliche Oberhaupt sprach in seiner ruhigen Art über universelle Werte und daraus ableitbare Menschenrechte. Die weltweite Aufmerksamkeit ist im Jahr der Olympischen Spiele auf das Gastgeberland China gerichtet.
Das konnten die tibetischen Aufständischen nicht ungenutzt lassen, um auf ihre Anliegen aufmerksam zu machen. Die Tibeter, die seit dem 10. März 2008 demonstrieren, fordern die Achtung der Menschenrechte und ihre Unabhängigkeit, erfährt man aus vielen Medienberichten. Uneinig sind sich die Tibeter in der Frage, ob man sich mit Autonomiebestrebungen zufrieden geben oder die Souveränität als Staat anstreben soll.

Die Urangst des chinesischen Riesenreichs: der Zerfall

Fakt ist, dass seit Beginn der Revolte seitens der chinesischen Regierung brutal und gewaltsam gegen die Aufständischen vorgegangen wird. Freie Meinungsäußerung, Religionsfreiheit und das Recht auf das Ausleben der eigenen Kultur – all das sind Menschenrechte, die den Tibetern von der chinesischen Regierung verwehrt werden.
Der Grund, warum die Regierung der Volksrepublik mit solcher Härte gegen die Demonstranten vorgeht, liegt vielleicht in der Geschichte des Riesenreiches, dessen Urangst der Zerfall des eigenen Landes ist, denn immer wieder streben die Bewohner einzelner Gebiete nach Abspaltung und fordern ihre Unabhängigkeit. Die Taiwan-Politik von chinesischer Seite ist das wohl bekannteste Beispiel für das strikte Verhalten Chinas in solchen Situationen.
Dass China aufgrund seines aggressiven Verhaltens gegenüber Demonstranten kaum mit Konsequenzen aus dem Ausland rechnen muss, zeigen die verhaltenen Reaktionen vieler Länder. Zu wichtig sind die wirtschaftlichen Beziehungen zur Großmacht China, als dass sich ein Staat ein ernsthaftes Eingreifen in das Vorgehen der Volksrepublik leisten könnte.
Völlig erfolglos waren die Proteste der Tibeter trotz der unveränderten politischen Lage aber trotzdem nicht. Schließlich liegt aufgrund des riesigen weltweiten Medienechos große Aufmerksamkeit auf dem Gebiet und seinem geistigen Führer, dem Dalai Lama.

China zu wichtig als Wirtschaftspartner

So zog es auch am vergangenen Sonntag 7 000 Zuschauer nach Nürnberg um den Vortrag des 14. Dalai Lama zum Thema „Menschenrechte als Verpflichtung – Lehre aus der Geschichte“ zu hören. Nur wenige Stunden später hielt der bekannteste Mönch der Welt eine weitere Ansprache in der *Jako Arena* in Bamberg. Wolfgang Grader, Bamberger Stadtrat und Vorsitzender der *Tibet Initiative Deutschland* (*TID*) organisierte, den Besuch des Exiltibeters in Franken. Im Gegensatz zu anderen Politikern drückte sich der Nürnberger Oberbürgermeister Ulrich Maly nicht, den Dalai Lama auf seiner fünftägigen Deutschland-Reise persönlich in der *Arena Nürnberger Versicherungen* zu empfangen.
Zu Beginn zog sich seine Heiligkeit erstmal die Schuhe aus und machte es sich im Schneidersitz, seiner gewohnten Meditationshaltung, in einem Sessel bequem. Den tosenden Beifall winkte er bescheiden ab und räumte ein, kein Experte auf dem Gebiet der Menschenrechts-Umsetzung zu sein, aber trotzdem gerne seine Gedanken zu diesem Thema zu äußern. Dennoch war die Argumentation zur Notwendigkeit von Menschenrechten der eines Experten würdig und daher beeindruckend. In seiner besonderen, fast schon meditativen Rhetorik stellte er innere Werte, Mitgefühl und religiöse Toleranz als Basis friedlichen Zusammenlebens in den Vordergrund. Er betonte dabei den universalen Charakter dieser Grundwerte, die unabhängig von den verschiedenen Religionsgemeinschaften gelten sollten. Bedauerlich sei, dass ausgerechnet religiöse Machtkämpfe der Auslöser für viele Menschenrechtsverletzungen sind.
Angesprochen auf die Notwendigkeit des tibetischen Weges der Gewaltlosigkeit, behält der Dalai Lama seine Position bei und lehnt das radikale, gewaltsame Vorgehen junger Tibeter ab. Nur so verspricht er sich eine langfristige Einigung mit den Konfliktparteien.

Madlen Reimer
Antonia Schier

Völkermord und Bodenschätze

Seit fünf Jahren kämpfen Rebellen in der sudanesischen Region Darfur gegen Unterdrückung durch die Regierung und deren Milizen. Vor allem die Zivilbevölkerung leidet unter den Kämpfen. Ottfried fragte den Experten Christian Dorsch, warum dies von der UN zugelassen wird.

Die zwei in der sudanesischen Region Darfur ansässigen Bevölkerungsgruppen – arabisch-stämmige Nomaden und afrikanisch-stämmige Bauern – befinden sich aufgrund unterschiedlicher Lebensweisen und knapper Ressourcen schon seit Jahrhunderten in einem Konflikt. Durch die Benachteiligung der afrikanischen Stämme formierten sich 2003 Rebellenorganisationen, die der Regierung den bewaffneten Kampf ansagten. Diese antwortete mit massiven militärischen Aktionen. Die von der Regierung unterstützten Djandjawidmilizen gingen brutal gegen die Zivilbevölkerung vor.
Nachdem die Bemühungen der UNO und der Afrikanischen Union (AU) um Friedensverhandlungen scheiterten, entschieden sie sich 2006 zu einer gemeinsamen Friedensmission. Diese entpuppte sich nur als Zwischenkompromiss. Wann sie effektiv Zivilisten schützen wird, ist ungewiss und bleibt von der Auslegung der Einsatzregeln der jeweiligen nationalen Truppenkontingente vor Ort abhängig.
Nach Schätzungen der UN haben seit dem offiziellen Ausbruch des Konfliktes ungefähr 300 000 Menschen ihr Leben verloren, Tausende wurden gefoltert oder vergewaltigt, über zwei Millionen Menschen flohen in das Nachbarland Tschad. Weitere 48 000 in die Zentralafrikanische Republik.

Ottfried hat dazu den Experten Christian Dorsch interviewt, Lektor am Lehrstuhl für Internationale Beziehungen.

Ottfried: Warum griff die Weltgemeinschaft nicht früher und entschiedener

Foto: privat

in den Konflikt ein?
Dorsch: Eine verstärkte Medienberichterstattung setzte erst 2004 ein und der damit verbundene öffentliche Druck führte zu deutlichen Reaktionen in westlichen Ländern. Dadurch wurde die Interventionsfrage zu einem internationalen Kooperationsproblem. Viele Regierungen wollten den Krieg stoppen, konnten sich aber nicht darauf einigen, welche Staaten die Verantwortung und Kosten für eine effektive Friedenssicherung übernehmen sollten. Dieses Kooperationsdilemma beeinträchtigt seit 2004 die Afrikanische Friedensmission und seit 2005 alle Versuche, eine UN-Friedensmission aufzustellen.

Das mediale Interesse am Darfurkonflikt ist gemessen an seiner Dramatik gering. Woran könnte das liegen?
Es gibt schnell viele andere Ereignisse, die aus Sicht der Medien und Politik mehr Aufmerksamkeit verdienen. Das liegt nicht zuletzt daran, dass irgendwann ein Sättigungsgrad an immer gleich schlechten Nachrichten erreicht wird.

Humanitäre Interventionen bleiben umstritten und sind nicht in der Charta der Vereinten Nationen verankert. Auf den ersten Blick erscheint das unverständlich angesichts schwerster Menschenrechtsverletzungen durch das brutale Regime. Wie können Sie dies erklären?
Humanitäre Interventionen richten sich vor allem gegen innerstaatliche Gewalt. Die UNO wurde aber ursprünglich geschaffen, um zwischenstaatliche Gewalt einzudämmen. Interventionen gelten im Allgemeinen als Zwangsmaßnahmen gegen den Willen einer zuständigen Regierung und verletzten die staatliche Souveränität, eine Grundnorm der UN-Charta.
Im Prinzip liegt im Sudan nun durch die gemeinsame Mission der UN und AU eine humanitäre Intervention vor. Faktisch ist dem aber noch nicht so. Bereits 2006 hatte der Sicherheitsrat eine robuste UN-Friedensmission autorisiert, aber kein Staat zeigte sich bereit, das Mandat gegen Khartum durchzusetzen.

Nach welchen Kriterien entscheidet sich der Weltsicherheitsrat für ein Eingreifen in innere Angelegenheiten von Staaten?
Juristisch gibt es für den UN-Sicherheitsrat nur einen Grund – eine Bedrohung für die internationale Sicherheit und den Frieden. Dabei stützt man sich normalerweise auf Flüchtlingsströme und ein drohendes Übergreifen der Kämpfe auf Nachbarstaaten. Aber faktisch handelt der Rat nur, wenn starke Staaten ein Interesse an einer Intervention bekunden und kein ständiges Mitglied dagegen sein Veto einlegen will.

Russland und China haben sich im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen gegen ein militärisches Einschreiten in Darfur ausgesprochen. Welche Interessen verfolgen die beiden Länder? Inwieweit spielen vielleicht die vorhandenen Ölvorkommen eine Rolle?
Der Zugang zu Rohstoffen spielt eine wichtige Rolle. Die sudanesische Wirtschaft boomt durch den chinesischen Erdölexport. Die arabischen Golfstaaten und China investieren massiv in die sudanesische Hauptstadt. Allerdings spielen bei vielen Entwicklungsländern, sowie Russland und China noch prinzipielle Erwägungen eine Rolle. Eine Schwächung des Nichteinmischungsprinzips möchten deren Regierungen verhindern, denn es würde ihre politischen Handlungsspielräume in Zukunft deutlich einengen.
Auch viele westliche Staaten beklagen sich zwar rhetorisch, sind aber faktisch eher nachsichtig, solange Khartum im „Krieg gegen den Terror“ kooperiert.

Wie sollten sich Ihrer Ansicht nach die Vereinten Nationen verhalten, um dauerhaften Frieden in der Region zu sichern?
Die Frage zielt auf den falschen Adressaten. Wir müssten erst einmal ehrlich mit uns selbst sein und fragen, ab wann wir wollen, dass ausländische Soldaten fremde Konflikte einfrieren oder beenden? Solange Regierungen leistungsfähiger Staaten innenpolitisch keine belastbare Unterstützung oder ausreichend Ressourcen für humanitäre Interventionen sehen, werden sie versuchen, sich mit so wenig Risiko wie möglich an der Friedenssicherung in fernen Ländern zu beteiligen. Das Umdenken müsste also gesellschaftlich erfolgen und scheitert dann an der Komplexität politischer Entscheidungen. Für Menschenrechts- und Friedensaktivisten innerhalb von Non Governmental Organisations, Regierungen und den Vereinten Nationen erscheint in jedem Einzelfall die Salamitaktik – das heißt in kleinen Schritten neue Realitäten zu schaffen – als die Strategie, welche am ehesten Erfolg verspricht.

Lena Elfers

Anzeige

華友中國快餐
China Fan Imbiss
Inh.: Dipl.- Germ. Univ. You XIE 謝友 (ehemaliger Student der Uni Bamberg)
seit 1996
Fischstr. 9
(Am Kranen)
Neben Hochzeitshaus
96047 Bamberg
Geschäftszeit:
open: 11 - 21
Tel.: 0951- 22939
Happy Hours
14:00 bis 21:00 Uhr
für Studierende
Gebratene Nudeln vegetarisch
Achtschätze (Hühner- und Schweinefleisch, scharf) mit Gemüse u. Reis + 4 Herbstrollen

Unabhängig ist nicht frei

Am 17. Februar 2008 erklärte der Kosovo einseitig seine Unabhängigkeit. Die Statusfrage der bis dahin zur Republik Serbien gehörenden Provinz wurde dadurch keineswegs geklärt. Doch das ist nicht das einzige Problem, dem der junge Balkanstaat gegenübersteht.

Schon im Jahr 1999 wurde der Kosovo wegen ethnischer Auseinandersetzungen zwischen Serben und Kosovo-Albanern unter die Verwaltungshoheit der Vereinten Nationen gestellt. Seitdem sind alle Versuche, einen Konsens in der Statusfrage zu finden, fehlgeschlagen. Auch nach der Unabhängigkeitserklärung vom Februar diesen Jahres bleibt die Frage offen, denn Serbien sieht den Kosovo weiterhin als Teil seines Staatsgebietes an.

Unabhängig, auch ohne Zustimmung

International ist der Status ebenso umstritten. Während viele Staaten, unter anderem die USA, Deutschland und die Türkei, den Kosovo als Staat anerkennen, lehnen ihn Länder wie Russland oder China ab. Dennoch, „die Unabhängigkeit des Kosovo ist die einzig sinnvolle Lösung. Wenn auch formell völkerrechtswidrig, ist sie faktisch schon vollzogen und wird früher oder später auch von Serbien akzeptiert werden“, so Daniel Göler, Professor am Institut für Geographie der Uni Bamberg zur Situation auf dem Balkan.

Wirtschaft als wichtiger Faktor

Auch die wirtschaftliche Situation hat Einfluss auf die Stabilität des Kosovo. Doch die Wirtschaft befindet sich in dem ländlich geprägten Staat in einer schwierigen Situation. Nach 20 Jahren Stagnation ist die Industrie in einem schlechten Zustand. Durch die Unabhängigkeit erhofft sich die Bevölkerung eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage. Göler hält dies für eine „Selbstüberschätzung des Kosovo.“ Die optimistischen Erwartungen können sich schnell ins Gegenteil umkehren und die Stabilität gefährden, falls wirtschaftlicher Erfolg ausbleibt.

Keine effektive Zentralregierung

Drei Monate nach der Unabhängigkeitserklärung ist die Lage im Kosovo beständig. Doch der junge Staat steht auf wackeligen Beinen und wird noch von internationalen Institutionen getragen. Bisher konnte keine effektive Zentralregierung aufgebaut werden. Unterstützung erhält der Kosovo dabei von der Polizei- und Justizkommission der EU (EULEX) und der Kosovo-Force (KFOR) der NATO. Der KFOR kommt dabei die Rolle einer militärischen Schutzmacht zu, die besonders die territoriale Unversehrtheit des Kosovo sichert. Sie arbeitet eng mit der zivilen EULEX zusammen, die zum Aufbau der Rechtsstaatlichkeit beiträgt. Die Stabilität der Region wird also vor allem durch die Unterstützung von außen gewährleistet. Ohne diese ist der junge Staat noch nicht (über-)lebensfähig.

Die einseitige Unabhängigkeitserklärung war nur ein erster Schritt auf dem langen Weg zu einem multiethnischen, rechtsstaatlichen und souveränen Kosovo in einem stabilen Umfeld.

Marion Weber

Anzeige

Spaniens Schattenseite

Terrorismus ist weit weg, denkt der Mitteleuropäer und fährt in des Deutschen liebstes Ferienziel: Spanien. Doch auch hier läuft nicht alles friedlich ab: Seit Jahren kämpfen die Basken für ihre Unabhängigkeit vom spanischen Staat.

Bekannt wurde dieser Konflikt vor allem als die baskische Terrororganisation ETA 2004 (zu Unrecht) beschuldigt wurde, die Madrider Bombenanschläge auf Züge begangen zu haben. „Die meisten Basken fühlen sich nicht als Spanier“, meint Cristian Sánchez Fernández, ein 18-jähriger Student aus der Nähe von Bilbao im Baskenland. Denn auch wenn die Basken zu einem großen Teil in Spanien leben, sind sie ein eigener Volksstamm mit eigener Kultur und Sprache. Als Spanien nach dem Zweiten Weltkrieg ein großes Wirtschaftswachstum erlebte und die Bevölkerungszahlen stark anstiegen, gerieten die Basken in ihrer eigenen Heimat in die Minderheit. Viele Spanier zogen ins Baskenland. Damit aber nicht genug: Unter Francos nationalistischer Diktatur in Spanien war es verboten, baskisch zu sprechen. Um sich von der Diktatur zu befreien, gründete sich 1959 die radikal-nationalistische Gruppe ETA (=Euskadi ta Askatasuna, was „Das Baskenland und dessen Freiheit“ bedeutet). Diese kämpft seitdem mit Waffengewalt für die Unabhängigkeit des Baskenlandes. Sabotageakte und politische Morde gehen auf das Konto der ETA. Als 1975 die Diktatur mit Francos Tod endete, begann der Kampf des demokratischen spanischen Staates gegen die ETA. Um den Konflikt zu beenden, der schon mehrere hundert Tote gefordert hatte, schlossen 1988 die spanische Regierung und die ETA einen Antiterrorismus-Pakt. Doch de facto änderte sich nichts: Die ETA verübte weiterhin terroristische Anschläge. Auch eine im Jahr 2006 ausgehandelte Waffenruhe brach die baskische Terrororganisation noch im selben Jahr mit einem Anschlag auf den Madrider Flughafen. „Der Konflikt betrifft nicht nur die normalen Bürger. Politikern, die nicht für die Unabhängigkeit sind, werden von der ETA bedroht und Industrielle werden erpresst“, erzählt Christian. Er denkt, dass das Baskenland erst unabhängig sein wird, wenn die spanische Regierung einwilligt. Doch da Spanien nach wie vor die Unabhängigkeit des Baskenlandes ablehnt, wird die ETA auch weiterhin auf ihre fragwürdige Art dafür kämpfen. Ein Ende des Konfliktes ist also nicht absehbar.

Mechthild Fischer

Elterntagesstätten

Es ist Freitagnachmittag, aber das Wochenende verspricht nur wenig Zeit zum Relaxen. Ein Besuch der Eltern steht an. „Klar, Mama! Ich kümmere mich um ein Hotel für euch", hieß es vor ein paar Tagen am Telefon. Aber das ist natürlich noch längst nicht passiert.

Keine Sorge, hier kommt Hilfe. Für die vielen verschiedenen Typen von Müttern, Vätern, aber vielleicht auch Tanten, Onkeln oder Stiefgeschwistern, die ihren Besuch angekündigt haben, gibt es in Bamberg eine passende Unterkunft. Wir haben sie unter die Lupe genommen und für drei gängige Klischee-Elternpaare die Schönsten gefunden:

Die Backpacker-Stube

Wem es beim Besuch in Bamberg eher darum geht, Geld in Bier, gutes Essen, Ausflüge oder Taschengeld für die lieben Kleinen zu investieren, kann guten Gewissens bei den *Backpackern Bamberg* einkehren. Im Zweier-Zimmer kostet die Übernachtung 19 Euro, im Vierer-Zimmer sogar nur 16 Euro. Beide sind mit Gemeinschaftsdusche und WC ausgestattet. Allerdings braucht man von hier aus zu Fuß 15 Minuten in die Innenstadt. Ein kleines Frühstück ist im Preis inbegriffen, zusätzlich sind die Appartements aber auch mit einer Küche zur Selbstversorgung ausgestattet. Im Gemeinschaftsraum ist genug Platz für gemütliches Zusammensitzen mit anderen Gästen. Da die Unterkunft mit acht Betten zu den kleineren Domizilen gehört, wird um rechtzeitige Anmeldung gebeten.

www.backpackersbamberg.de

Das Zimmer für Otto-Normal-Eltern

Ein gemütlicher Raum, der wohnlich eingerichtet ist, aber doch noch ein bisschen schicker als zuhause. Im *Hotel Graupner* herrscht das Motto „modernes Hotel in barockem Gewand". Hier ist jedes Zimmer individuell eingerichtet und zugleich auf dem neuesten Stand. W-Lan und Flachbildschirm fehlen in keinem Schlafgemach und das Frühstück ist bei der Übernachtung im Doppelzimmer, das zu einem Preis von 88 bis 95 Euro pro Nacht zu haben ist, auch dabei. Die dazugehörige Konditorei wird zwar vorzugsweise von der Großeltern-Generation genutzt, überzeugt aber mit mächtigen Sahnetorten. Die Unterkunft liegt zentral in der Innenstadt. Bei *Graupners* fühlen sich alle Eltern wohl, denen ein gepflegtes Hotel zwar wichtig ist, das aber zu anständigen Preisen.

www.hotel-graupner.de

Zeichnungen: Johannes Hartmann

Die Luxus-Suite

Morgens darf bei euch zu Hause nichts außer *Mövenpick* Edelmarmelade auf den Frühstückstisch? Der Kaffee ist natürlich aus dem Hause *Dallmayr*. Die Bettlaken werden täglich frisch bezogen und wenn Papa seinen Mercedes nicht in der Garage parken kann, ist der Tag schon gelaufen. Solche Eltern aus betuchter Gesellschaft fühlen sich im *Bamberger Hof* wohl. Das edle Hotel liegt zentral in der Innenstadt, die Zimmer sind groß und fein eingerichtet und das Frühstück ist bei einem Doppelzimmerpreis von 165 Euro pro Nacht natürlich inklusive. Der Bamberger Hof lockt außerdem mit spektakulären, ganzjährigen Angeboten. Zum Beispiel dem Champagner-Wochenende für 240 Euro pro Nacht und Doppelzimmer: Nach einer Begrüßung mit Champagner geht es zum 4-Gänge Menü ins Restaurant *Hoffmanns*. Dazu kommt laut Internetseite ein „exklusiver Beauty Aufenthalt im Day-Spa". Ist einem ein atemberaubender Blick über Bamberg wichtiger als die Innenstadtlage, kann man für 130 Euro DZ auch im zum Hotel gehörigen Bergschlösschen unterkommen.

Nun sollte es nicht mehr schwer fallen, den anrollenden Besuch doch noch angemessen unterzubringen.

www.bambergerhof.de

Anna-Lena Meyer

Dieser Artikel ist auch auf Ottfried.de als Ottcast zu hören!

„Papier ist tot“

Mit klassischer Papierbewerbung zum Traumjob? Das war mal! Heute läuft in Sachen Jobsuche fast alles digital. Selbst Stellenanzeigen finden sich häufig nur noch online. Zu diesem Ergebnis kommt die Studie „Recruiting Trends 2008“ des CHRIS der Universität Bamberg.

Das Center of Human Resources Information Systems (CHRIS) verfolgte, mit Unterstützung des Portals *monster.de*, in seiner aktuellen Studie die neuesten Trends der Personalbeschaffung. Ergebnis: Nur noch jedes zehnte Unternehmen bevorzugt die klassische Bewerbung. Professor Tim Weitzel vom CHRIS der Universität Bamberg proklamiert: „Papier ist tot! Das ist einer der drei wesentlichen Bewerbungstrends bei den Großunternehmen.“

Klassisch oder elektronisch?

Das Unternehmen erhält heute im Schnitt sechs von zehn Bewerbungen in digitaler Form, Tendenz steigend. „In mittelständigen Unternehmen läuft diese Entwicklung allerdings ein wenig langsamer. Die liegen insgesamt noch ein paar Jahre zurück“, sagt Weitzel. Die Form der Bewerbung, ob klassisch oder elektronisch, hängt vom Berufswunsch ab. „Für Lehrer oder Juristen spielt das Internet eher eine untergeordnete Rolle. Die Jobs werden hier über andere Mechanismen vergeben.“

Zweiter Trend: Die Unternehmen setzen zunehmend auf das Internet, auch bei der Ausschreibung von Stellen. Fast 90 Prozent aller offenen Stellen finden sich heute auf den Internetseiten der Unternehmen. Zum Vergleich: In den Zeitungen steht lediglich ein Drittel. „Wer Stellenanzeigen sucht, findet diese auf den Internetseiten der Unternehmen und zunehmend in Internet-Stellenbörsen.“

Passive Bewerbung

Internet-Jobplattformen und Karriere-Portale könnten helfen, dass beide Marktseiten – Arbeitgeber und Arbeitssuchende – einfacher zusammenkommen, so Weitzel. In diesem Zusammenhang spricht er vom dritten Trend, der passiven Bewerbung. „Man hinterlegt bei Portalen wie Xing einfach seinen Lebenslauf. Damit steigt für den Arbeitssuchenden die Wahrscheinlichkeit, von potenziellen Arbeitgebern gefunden zu werden.“ Er empfiehlt, möglichst viele Portale zu nutzen, denn so könne man die Effektivität oft enorm steigern.

Geht zu *McKinsey*!

Studierenden rät Weitzel, sich schon möglichst früh einen Plan zu erstellen. „Eine wichtige Frage ist doch, wer denn überhaupt für einen als Arbeitgeber in Betracht kommt.“ Es sei auf jeden Fall wichtig, sich auf das spätere Arbeitsleben vorzubereiten. Sein Tipp dafür: „Man sollte einfach spielen. Der Interviewtag bei *McKinsey*, den alle Bewerber durchlaufen müssen, ist zum Beispiel eine Erfahrung, die ich jedem nur empfehlen kann. Dafür muss man nicht wirklich zu *McKinsey* wollen. Das ist doch ein kostenloses Training für das spätere Berufsleben! Das sollte man einfach mal für sich machen.“

Jürgen Freitag

Montage: Jürgen Freitag

„Ihr Profil gefällt mir sehr – Ihr digitales natürlich...“

Von Lohas und Utopisten

Ist nachhaltige Lebensweise eine Illusion? Claudia Langer und ihre Redaktion beweisen, dass es das nicht sein muss.

Claudia Langer hatte es geschafft. Die ehemalige Werbeunternehmerin, die mit Kampagnen für *Levi´s*, *MTV* und die *Deutsche Bank* in den Neunzigern sehr erfolgreich war, gehörte zu den Stars der Branche. Haus in München, Ehe, Kinder, Karriere. Doch Claudia Langer wollte mehr. Aber nicht im materiellen Sinne. Es war das ökologische Gewissen, das sie zu einem außergewöhnlichen Schritt bewegte. Nach ihrem 40. Geburtstag verkaufte sie die gut laufende Agentur, baute zwei Öko-Häuser im Münchner Stadtteil Solln und zog in beide ein. In das eine als Familienmensch, in das andere als Chefin der mittlerweile 14-köpfigen Redaktion von *utopia.de*. Dort hat sie ihre eigentliche Berufung gefunden. Utopia.de ist eine Plattform für strategischen Konsum und nachhaltigen Lebensstil. Wichtig ist der frischgebackenen Öko-Unternehmerin vor allem, dass es nicht um Verzicht geht, sondern einfach um eine vernünftige Lebensweise, in der Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung die zentrale Rolle spielen. Von Marketingfachleuten wird die *Utopia*-Klientel gern als „Lohas“ bezeichnet, was für „Lifestyle of Health and Sustainability“ steht. Lohas sind ein neuer Konsumententyp. Der meist gutverdienende Lohas will hochwertige und stylische Produkte – aber alles nachhaltig und bio. Doch Utopisten, wie sich die User selbst nennen, sind vielseitiger. Nicht nur Lohas, auch viele Schüler und Studierende mischen mit. Sie diskutieren über Mülltrennung, Pauschalreisen und Wirtschaftsordnungen. Das Themenspektrum ist schier unerschöpflich. Neben eigenen Weblogs finden sich praktische Alltagstipps, zum Beispiel ökologisches Putzen mit Zitrone, Kartoffelschalen und Soda. Man bekommt verständlich erklärt, wie der Umstieg auf Ökostrom funktioniert und beim nachhaltigen Leben auch noch eine Menge Geld zu sparen ist.

Ein bunter Querschnitt der Gesellschaft

Derzeit finanziert sich das Projekt durch privates Engagement der Gründer, aber auch durch erste Kooperationen. *Utopia* will unabhängig sein von Spenden und gemeinnützigen Zuwendungen.

Wissenschaftler, Journalisten, Unternehmer, Medienleute, Umweltexperten und ganz normale Verbraucher haben sich zusammengefunden, um für eine bessere Welt zu kämpfen, anstatt nur darüber zu diskutieren. *Utopia* versteht sich als Initialzündung in einem langen Prozess, in dem der Verbraucher seine Mündigkeit erkennen und praktisch umzusetzen lernt. Selbstbewusster Konsum statt blinder Gehorsam vor dem Discounterregal – so könnte ein erstes Fazit lauten. Unterstützung bekommt der Verbraucher dabei von diversen namhaften Utopisten wie Sandra Maischberger und Axel Milberg. Denn wer weiß schon, wieviel lebenswichtiges Trinkwasser ein Atomkraftwerk pro Tag verbraucht und woher unsere Lebensmittel wirklich kommen?

Vor allem aber interessiert den Utopisten: Wie kann es auch anders funktionieren? Angesichts des rapiden Klimawandels eine durchaus sinnvolle Frage.

Marc Hohrath

Anzeige

Zeit für GUTE Schuhe

von Think + VA BENE + Loonf's + Hartjes + Ganter u.a.

SCHUH-LECHNER

...natürlich bequem!

BA - JOSEPHSTR. 9 Tel 0951/201266 www.schuhlechner.de

Bus 5 min Luitpoldeck Bahnhof 5 min P im Hof

Kleider machen Leute?

Alte Sprichwörter haben dort ausgedient, wo Glatzen Bomberjacken tragen, die mit rechtsextremistischen Symbolen besetzt sind. Doch die typischen Nazis finden sich heute nur noch selten. Ottfried erklärt, wie ihr sie auf der Straße erkennt.

Foto: Nicole Flöper

Mögen die Hitler, Fußball oder sich gegenseitig?

Am Wochenende findet in Bamberg der NPD-Bundesparteitag statt. Auf Skinheads mit Springerstiefeln und Bomberjacke wird man vermutlich nicht treffen, denn: Die rechte Szene sieht man in den letzten Jahren zunehmend in neuem Image. Neofaschistische Einflüsse zeigen sich vielfältig und nicht mehr so offensichtlich in der Musik, der Kleidung, in Codes und Symbolen. Damit erobern Rechtsextreme einen kulturellen und vorpolitischen Raum. Dies geschieht nicht zuletzt, um neue Anhänger zu fangen und Sympathien in breiten Bevölkerungsschichten zu ergattern.

Umsturz des Dress-Codes

Prototypen von Nazis, glatzköpfige Männer mit Eisernen Kreuzen, Reichsadler und Reichskriegsfahne gehören weitestgehend der Vergangenheit an. Stattdessen zieren heute Longsleeves, Polo-Shirts und auch Girlie-Shirts die Neonazis. Die eigens von Rechtsextremen entworfene Marke „Consdaple" (Ableitung vom englischen Wort „consdable", das „Schutzmann" bedeutet) wird beispielsweise nur in neonazistischen Geschäften oder online vertrieben. In der Szene ist diese Marke aufgrund der enthaltenen Buchstabenkombination NSDAP sehr beliebt. Andere Marken distanzieren sich hingegen von ihrer rechten Klientel: Die Firma Lonsdale wurde ebenfalls wegen ihrer Buchstabenfolge (NSDA) häufig von Nazis getragen. 1999 beendete das Unternehmen die Belieferung von rechten Kunden und unterstützt seither antirassistische Projekte.

Undercover: Rechte Outfits

Abseits von bestimmten Marken verzichtet man zunehmend auch auf eine deutliche Abgrenzung zur restlichen Gesellschaft. Oft sind Kleidungsstücke nicht mehr eindeutig als neonazistisch erkennbar, weil sie unter einer bestimmten Jugendkultur verbreitet sind. Lehrer berichten zum Beispiel, dass Schüler im Sportunterricht mit Basketballtrikots auftauchen, die die Nummer 88 tragen. In rechten Kreisen steht die 8 jeweils für H, den achten Buchstaben des Alphabets, HH ist wiederum die Abkürzung für die verbotene Parole „Heil Hitler". Weitere Zahlencodes, die ähnlich funktionieren, sind 14 (=14 words: „We must secure the existence of our people and a future for white children", Zitat des US-Nazis David Lane), 18 (=Adolf Hitler) oder 28 (=Blood & Honour, englisch für „Blut und Ehre" – die Losung der Hitlerjugend). Die Grenzen zwischen Mode und Ideologie sind dann nicht mehr für jeden erkennbar. Auch Moden der HipHop- und Techno-Bewegung bleiben davon nicht unberührt. Extremste Tarnungen kann man aktuell bei Aufmärschen der rechten Szene beobachten. So ist es für Nazis auch denkbar, heute auch mit Pali-Tuch - früher ein Symbol der Linken und Autonomen – aufzutreten. Frei nach der Devise: „Der Feind meines Feindes ist mein Freund." Oder aber das Tragen von Sonnenbrillen, Irokesenschnitten, bunten Haaren oder bestimmten Buttons. Für die Sicherheitsbehörden ist an dieser Stelle oft nicht ersichtlich, zu welchem Lager die Demonstranten gehören. Nur winzige Details, zum Beispiel die Aufschrift „Rostock" als Erinnerung an die Brandanschläge auf ein Asylantenheim im Stadtteil Lichtenhagen in den 90ern oder das Symbol mit gekreuztem Hammer und Schwert verraten die Zugehörigkeit der jeweiligen Personen.

Aufklärung im weiten Feld

Plattformen wie die Internetseite www.dasversteckspiel.de von der Agentur für soziale Perspektiven oder die Broschüre des bayerischen Innenministeriums („Hellhörig bei braunen Tönen"), das kostenlos bezogen werden kann, versuchen aufzuklären und geben einen ersten Einblick in das weite Feld.

Carsten Reichert

MEINUNG

Mehr Engagement nötig!

Die NPD kommt. Und Bamberg protestiert gegen Rechts und für mehr Toleranz. Das ist natürlich eine gute Sache. Doch es gilt auch Flagge gegen Rechtsextremismus und Ausgrenzung zu zeigen, wenn kein Aufmarsch unmittelbar bevorsteht. Überall gibt es sie: Menschen voller Vorurteile und rassistischem Gedankengut. Im Alltag muss man ihnen entgegentreten, widersprechen und zeigen, dass man keinesfalls schweigend zustimmt. Auch Bamberg ist nicht frei von Rechtsextremismus, insbesondere die NPD ist in der Fränkischen Schweiz und Umgebung sehr präsent. Es ist also sehr lobenswert, wenn Studierende, Gewerkschaften, Parteien und engagierte Bürger den NPD-Bundesparteitag zum Anlass nehmen, sich gegen Rechts zu engagieren. Doch wenn der Bundesparteitag vorbei ist, werden die meisten Protestler aufatmen und sich wieder in den Alltag zurückziehen. Rechtsextreme Einstellungen existieren aber nicht nur punktuell, sondern sind meist tief verwurzelt und beständig. Statt Verboten braucht es eine ernsthafte, argumentative Auseinandersetzung mit den Rechten und ihrem Gedankengut. Das Bamberger Bündnis gegen Rechts könnte hier auch in Zukunft eine gute Plattform sein. Bamberg will sich als tolerante und offene Stadt präsentieren. Das sollten die Domstadt und seine Bürger auch die restlichen 363 Tage im Jahr versuchen.

Philipp Woldin

Trendsport: Kollektives Tatort-Gucken

Sonntagabend? Geht leider nicht. Am Sonntagabend sitze ich nämlich vor dem Fernseher auf dem Sofa und gucke Tatort. Aber muss es immer das eigene Sofa sein oder kann es auch ein Barhocker sein? Und der Barkeeper serviert ein frisch gezapftes Bier!

Tatort und Kneipe: Hamburg war Pionier mit der Idee, Tatort zusammen in einer Kneipe zu schauen. Es folgten Städte wie Köln, Frankfurt, Kiel und Berlin. Und bald ist es auch in Bamberg soweit: Die allsonntägliche Krimi-Serie erobert die Kneipen. Am 25. Mai zur gewohnten Zeit wird im *Café Esspress* erstmals ein kollektives Tatort-Gucken stattfinden. Herzlich willkommen sind alle Studierenden ohne Fernseher und andere Hobby-Kommissare, die schwierige Fälle lieber im Ermittlerteam lösen.

Glückliche Sofa-Kommissare

Seit einiger Zeit erlebt die 37 Jahre alte Krimi-Serie der ARD eine regelrechte Renaissance beim jüngeren Publikum. Die wässrig-blauen Augen von Horst Lettenmayer, das Fadenkreuz, die Musik: Beim Vorspann geht Sofa-Kriminalisten das Herz auf. Welche Art Mord ist heute aufzuklären? Welches Problem tragen die Tatort-Kollegen diesmal untereinander aus? Für viele ist Sonntagabend Tatort gucken ein fester Termin, der nicht mehr wegzudenken ist und keinesfalls mit dem Bierkeller eingetauscht werden kann. Dabei hat diese Serie durchaus etwas Kommunikatives. Es haben sich regelrechte Tatort-Gucker-Gruppen gebildet. Vermutungen über potenzielle Mörder werden gemeinsam aufgestellt und wieder verworfen. Und trotz allen gemeinsamen Hirnschmalzes: Am Ende war es meistens doch der, von dem man es am Wenigsten vermutet hätte.

Eines steht jedenfalls fest: Der Tatort muss nicht unbedingt in den eigenen vier Wänden stattfinden. Und für Fernseherlose ist das öffentliche Tatort-Gucken in Kneipen eine besondere Entlastung: Sie müssen nun nicht mehr heimlich in fremde Wohnheimsfernsehräume schleichen oder sich Woche für Woche bei Freunden einladen.

Ab 25. Mai: Jeden Tatort-Sonntag um 20.15 Uhr im *Café Esspress*, Austraße 33, Krimizeit. Falls die Übertragung einmal nicht stattfinden kann, wird es auf OTTFRIED.DE angekündigt.

KATHARINA MÜLLER-GÜLDEMEISTER

Foto: Martin Pyka

„Tatort gucken“

Neuer Badespaß

Das Hallenbad am Kanal ist bald Geschichte, denn der Entwurf für das neue Hallenbad steht und der Bauantrag dafür wird dieses Jahr eingereicht. Die Eröffnung des neuen Bades ist für den Herbst 2011 vorgesehen. Sportlicher, familienfreundlicher und ökologischer wird es werden. Gut angebunden ist es auf jeden Fall, denn das Hallenbad bekommt seinen Platz neben dem Stadionbad. Mit dem Fahrrad, Bus oder Auto ist es also gut zu erreichen.

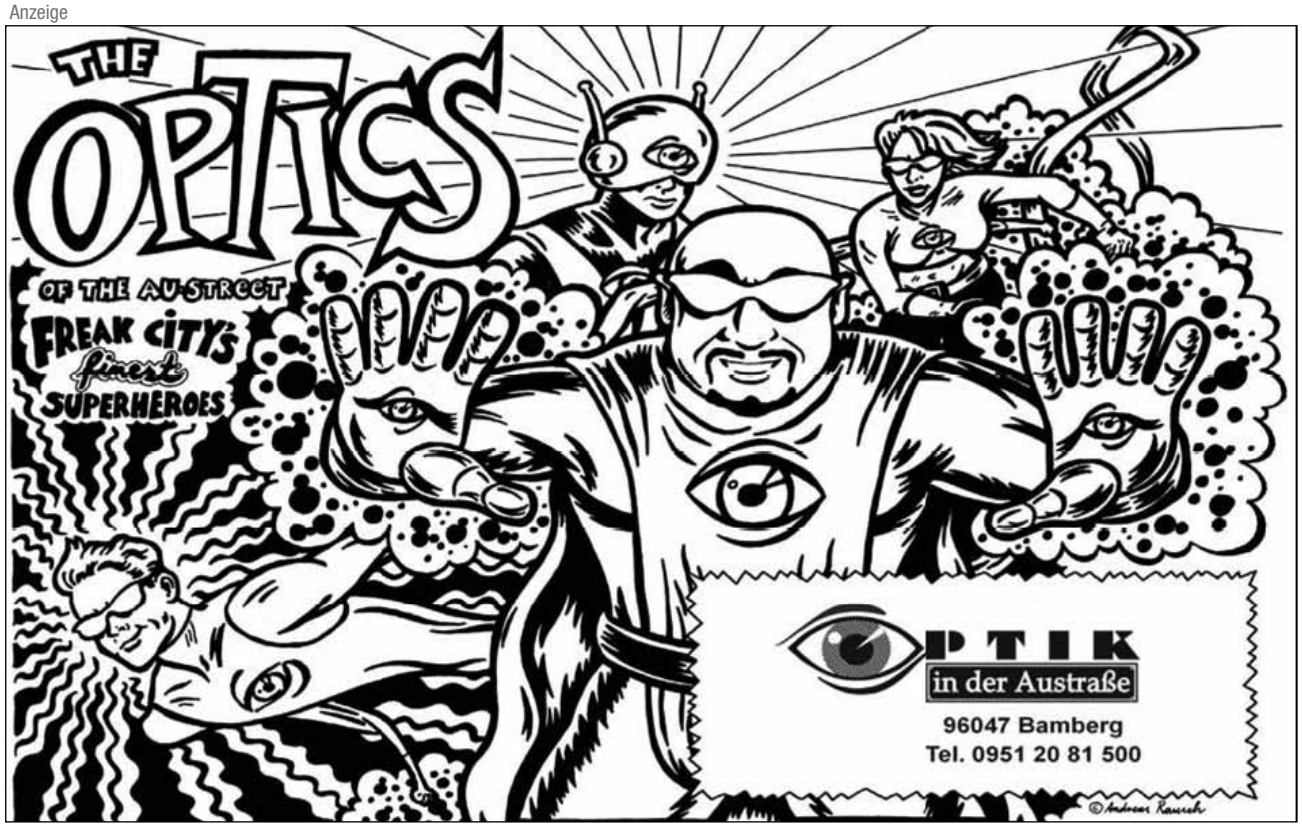
Exklusive Badelandschaft

Neben dem Schwimm- und Sportbereich wird es eine Saunalandschaft, einen Wellnessbereich und Physiotherapie geben. Zwei Großrutschen sorgen für Nervenkitzel und ein Warmwasseraußenbecken ermöglicht das ganzjährige Baden im Freien. Jung und Alt sind mit einem Kinderbereich und den Kneippbecken versorgt. Ganz im Sinne der Gesundheit wird der Gastronomiebereich auch Biokost anbieten.

Angesichts des Investitionsvolumens von 23 Millionen stellt sich die Frage, ob sich die Eintrittspreise in Zukunft erhöhen werden. Die Stadtwerke halten sich diesbezüglich noch bedeckt.

NICOLE FLÖPER

Anzeige



Beam me back, Claudia!

Wer hat als Kind nicht davon geträumt, mit einer Zeitmaschine in andere Welten zu reisen? In den Kinderbüchern von Claudia Frieser wird dies zur Wirklichkeit. Die ehemalige Bamberger Archäologiestudentin schreibt mir großem Erfolg über Zeitreisen ins Mittelalter.

„Jetzt entdeckte Oskar auch, woher das Geräusch kam. Am Wegesrand stand eine Gruppe Leprakranker, deren entstellte Körper in Lumpen gehüllt waren. Um ihren Hals hatten sie hölzerne Klappen hängen, mit denen sie lauthals zu erkennen gaben, dass sie unter Aussatz litten."
Oskar, der Protagonist des Buches, reist ins Mittelalter und erlebt dort gefährliche Abenteuer, wie wir sie uns als Kinder alle erträumt haben.
Der Schauplatz der Geschichten ist allseits bekannt: Nürnberg. Wieso die Geschichten gerade im Mittelalter spielen? Die aus dem Landkreis Sulzbach-Rosenberg stammende Autorin studierte von 1988 bis 1995 Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit in Bamberg.

Die Geisteswissenschaftlerin wurde über Umwege zur Autorin

Wie viele Archäologen hatte es Claudia Frieser schwer, nach dem Studium eine Anstellung zu finden. Zuerst arbeitete sie bei Ausgrabungen in Sachsen mit, einen festen Vertrag hatte sie jedoch nie. Ihre letzte Station war das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg.
Damit wird klar, warum sich Frieser dort so gut auskennt. Trotzdem müsse sie für ihre Bücher viel recherchieren, da ihr die Details wichtig seien. Sie habe den Anspruch, dass ihre Geschichten genau so passiert sein könnten, wie sie in ihren Werken vorkommen. So können denn die Orte in Nürnberg, die sie in den Büchern erwähnt, jederzeit besichtigt werden.

Foto:Nicole Flöper

Früher entdeckte sie Geheimnisse der Geschichte, heute stöbern wir in ihren.

Nach den Erfolgen von „Oskar und das Geheimnis der verschwundenen Kinder" und „Oskar und das Geheimnis der Kinderbande" bietet der Verein „Die Stadtführer e.V." aus Nürnberg sogar sogenannte „Oskar-Führungen" für Interessierte an, bei denen die Schauplätze des Buches besucht werden. Die Nachfrage ist besonders bei Schulklassen groß.
Am liebsten hätte Frieser die Orte im Buch „Tom Sawyer" besucht. „Kindern in Büchern die Vergangenheit nahe zu bringen, ist etwas sehr Schönes. Das ist nicht wie in der Schule, sondern ein Lernen, ohne dass man es merkt", so Frieser. Auch von erwachsenen Lesern erntete sie gute Kritiken.

Aller Anfang ist schwer – Die ersten Versuche landeten im Mülleimer

Claudia Frieser ist 1967 geboren und hat eine fünfjährige Tochter. Beruf und Familie zu vereinbaren, sei nach wie vor schwierig, gerade als Akademikerin. An ihrem zweiten Buch hat sie insgesamt ein Jahr gearbeitet.
Wie sie zum Schreiben gekommen ist? Sie hat es einfach ausprobiert. Am Anfang sei dabei viel in den Papierkorb gewandert, aber mit der Zeit lerne man, Geschichten zu schreiben, meint Frieser. Nachdem sie lange nicht den Mut hatte, schickte sie ihr Manuskript an eine Agentur in München. Claudia Frieser hatte Glück. Sie fand einen Verleger und ihr erstes Buch erschien 2004.
Die Geschichten über Oskar sind sicher umso interessanter für die Historiker unter uns Studierenden. Und wer weiß, vielleicht spielt ja sogar bald eine Geschichte in Bamberg.

Nicole Flöper

KOMMENTAR

Anstinken gegen Gesetze

Ja, das kann einem stinken. Kaum tritt das kritisierbare, aber zweifellos sinnvolle Nichtrauchergesetz in Kraft, scheint alle Welt nur darauf bedacht, dieses zu umgehen. Gegen kleine Kneipen, in denen geraucht wird, hat ja keiner was, aber immer mehr Bars, Cafés und Restaurants werden in Bamberg zu Raucherclubs. Eine schöne Idee, dem Staat ein Schnippchen zu schlagen und gegen vermeintliche Umsatzeinbußen durch angeblich ausbleibende Raucher vorzugehen. Leider mit nicht nur schönen Auswirkungen: Nach wie vor ist der größere Teil der Bevölkerung Nichtraucher und es würde niemandem schaden (abgesehen von der Tabakindustrie), wenn sich dieser Prozentsatz weiter erhöhen würde. Dass ein Rauchverbot auch positive Auswirkungen hat, zeigen andere Länder, in denen es schon früher eingeführt wurde. Müssen also unbedingt Gesetze, die auf einem guten Gedanken basieren, umgangen werden? Jetzt heißt es, beim Ausgehen mit den Freunden zu diskutieren, ob man in einen Raucherclub gehen will oder nicht. Anscheinend wird von den Gastronomen auch übersehen, dass es Nichtraucher gibt, die jetzt bewusst Raucherclubs meiden. Schlimm wird es für die wenigsten Raucher sein, für eine Zigarette kurz rauszugehen, schließlich wird das Rauchverbot selbst von vielen Tabakfreunden begrüßt. Und: Ein Nichtraucher kann nicht einfach rausgehen, um seine Lunge zu säubern.

Mechthild Fischer

Anzeige

24-KonzeptLADEN outlet

50 % reduziert

diesel - sarah heartbo - kaviar gauche - kilian kerner - whyred - acne jeans - fifth avenue shoe repair - odd molly - jenny hellström - annhagen - 667 the baby of the beast - diesel baby - marc by marc jacobs - snowjogger

24 KonzeptLADEN outlet

karolinenstr 24 bamberg

do - fr 10.00 - 18.00 uhr
sa 10.00 - 16.00 uhr

„In die Milchstraße, bitte!“

Vom Stephansberg aus reckt eine kleine Enklave Erlanger Forscher das Banner der Naturwissenschaften in die Höhe, der Wirtschafts- und Geisteswissenschaftshochburg Bamberg entgegen. Hier, in der Dr. Remeis-Sternwarte, wird seit 1889 der Himmel erforscht.

Foto: Stephan Obel

Die Einrichtung gehört seit 1962 der Uni Erlangen-Nürnberg an, ist bis heute aber im historischen Bamberger Sternwartengebäude untergebracht. Besonders stolz ist man darauf, eines von nur drei astronomischen Universitätsinstituten Bayerns zu sein, die lehren und forschen. Zusätzlich gibt es öffentliche Führungen.
Die Ausstattung und Arbeitsbedingungen werden ständig verbessert „Wir sind in der glücklichen Lage, die besten Instrumente zur Verfügung gestellt zu bekommen, die die ESO (European Southern Observatory) hat”, so Professor Ulrich Heber.

Topaktuelle Forschung

Zur Zeit arbeiten drei Gruppen auf verschiedenen Gebieten. Professor Horst Drechsel beschäftigt sich mit Doppelsternen, die in der Magellanschen Wolke liegen und eine größere Masse als unsere Sonne haben. Schwarze Löcher und Neutronensterne erforscht Professor Jörn Wilms mit Hilfe von Röntgenstrahlung aus dem All. Professor Ulrich Heber untersucht Spätstadien der Sternentwicklung, den „Friedhof der Sterne” wie er selbst sagt.
Die Arbeit der Wissenschaftler stützt sich auf Daten von Satelliten wie dem Hubble-Teleskop oder großen Observatorien wie dem Very Large Teleskope (VLT) in Chile.

Astronomie ist hochspannend...

Viele Studierende der Physik nutzen im Rahmen des Nebenfachs Astronomie die Möglichkeit, Praktika in der Sternwarte zu absolvieren und ihre Abschlussarbeit dort zu verfassen. Drechsel führt die Beliebtheit der Astronomie auf ihren optischen Reiz zurück. Es sei unglaublich, den Saturn mit seinen Ringen real beobachten zu können. Selbst vom nahe liegenden Spezi-Keller kommen Spontan-Besucher, um sich die astronomischen Phänomene anzusehen.

...aber teurer Luxus?

Über allem steht jedoch die Frage nach dem Sinn: Ist es nötig, Sterne zu erforschen? Welchen Zweck erfüllt Astronomie? Die einfache Antwort: Sie befriedigt den menschlichem Forschungs- und Fortschrittsdrang. Die fachliche Antwort: Astronomie ist Grundlagenwissenschaft, die sich irgendwann auf die Entwicklung der Technik niederschlagen könnte.
So agiert die instrumentelle Astronomie als Antrieb für technische Entwicklung, vor allem im optischen Bereich. Ulrich Heber argumentiert: „Das Universum ist das einzige Großraumlabor, in dem wir Naturgesetze unter Bedingungen anwenden können, die wir auf der Erde nicht haben.”
Bestimmend für die Astronomie bleiben jedoch große Leitfragen der Menschheit: Wo kommen wir her? Wo gehen wir hin? Gibt es außerirdisches Leben? Drechsel denkt nicht lange nach: „Die nächsten Sterne sind viele Lichtjahre weit weg. Wir werden das wohl niemals erfahren.”

SEBASTIAN BURKHOLDT

Foto: Martin Pyka

Heute sauf‘ ich, morgen komm‘ ich, übermogen bekomm‘ ich dann mein Kind.

Lebenslänglich wird gefeiert

Das Bamberger Wappen: ein strotzender Ritter, der jungen Männern wohl als Inspiration dient, kurz vor ihrer Hochzeit den Macker zu markieren.

Folgendes Szenario: Bamberg, Sandstraße, drei Uhr nachts. Ein fleißiger Bamberger Student bereitet sich auf das morgige Referat vor und beginnt die Recherche auf den Seiten der Online-Enzyklopädie seines Vertrauens. Plötzlich wird er vom Lärm aus seinen angestrengten Gedankengängen gerissen. Schon wieder zieht eine Horde junger Männer durch die Straßen, offensichtlich betrunken.

Man muss auch an die Rente denken!

Das Ganze hat natürlich auch positive Seiten. Jeder Junggesellenabschied bedeutet eine Hochzeit mehr und damit eventuell auch mehr Kinder, die unsere Rente eines Tages bezahlen. Mit einem traditionellen Polterabend jedoch haben diese Art zu feiern nichts mehr zu tun. Vielmehr mit den angelsächsischen „stag-nights“, die sich auch in Deutschland immer größerer Beliebtheit erfreuen. Ziel: der größtmögliche Rausch? Studierende bemühen sich darum meist diskreter bei WG-Partys oder in ihrer Lieblingskneipe, grölende Männerrudel aber, die von Kneipe zu Kneipe ziehen, sind auf Dauer nervtötend sind.
Ob es in Bamberg prozentual mehr Junggesellenabschiede gibt als anderswo, ist wegen fehlender Statistiken schwer festzustellen. Aufgrund der „Größe“ der Altstadt kommt es einem aber so vor, auch wenn die Polizei in dieser Hinsicht nicht mehr Ordnungswidrigkeiten registriert. Doch glaubt man Gastronomen, Bürgern und Kneipengängern, erhöht sich die Zahl der Junggesellenabschiede. Markus Schäfer von der *Interessengemeinschaft interesSAND* kennt die Klagen der Anwohner.
Lärmbelästigung, Flaschenscherben, beschädigte Pflanzenkübel, Hauswand-Pinkler und sich übergebende „stags“. Dass sich auch Gastronomen beschweren, die sich daneben benehmende Junggesellenhorden fast nie ins Lokal lassen, macht deutlich, wie unangenehm diese Gruppen sein können. Mögliche Folgen der exzessiven „stag-nights“: Der fleißige Student schließt sich der Gruppe unter seinem Fenster an, anstatt sein Referat zu machen. Er schmeißt das Studium und wird arbeitslos. Sehr schlecht. Ein braver Student weigert sich, seine Freundin zu heiraten, da er die Bamberger nicht stören will. Noch schlechter, wir erinnern uns an die Rente. Studierende wandern womöglich nach Niederaschbach ab. Sehr schlecht. Lösung: Leider keine. Genauso schlecht. Da hilft wohl nur eine ausgedehnte Kneipentour durch die Sandstraße...

MECHTHILD FISCHER

Foto: Jill Nitz

MusikantenstadIn

Kalte Ravioli, Wein aus dem Tetrapack und tausende ungeduschte Menschen in Feierlaune – Was gibt es Besseres als einen Festivalbesuch? Für alle Musikbegeisterten: Hier ein Überblick über den Festival-Sommer 2008.

Für jeden Musik-Geschmack wird etwas geboten: Am 6. Juni starten die Parallelveranstaltungen „Rock am Ring“ auf dem Nürburgring und „Rock im Park“ in Nürnberg. Dort werden Bands wie *Rage Against the Machine, Metallica, Babyshambles, Sportfreunde Stiller, Fettes Brot* und *Jimmy Eat World* auftreten. Neben den Headlinern wollen die Veranstalter dem Publikum dieses Jahr wieder mehr Newcomer vorstellen.

Vom 13.-15. Juni folgt „Nova Rock“ in Nickelsdorf mit den *Ärzten, Beatsteaks, Motörhead, Mia* und vielen mehr. Wer *Linkin Park* sehen will, fährt auf das „Greenfield Festival“ im Berner Oberland. Nach einer kurzen Verschnaufpause geht es am 20. Juni weiter mit dem baden-württembergischen „Southside“-Festival und dessen norddeutscher Schwester-Veranstaltung „Hurricane“. Das Line-Up hat einige Musik-Größen zu bieten: die *Beatsteaks, Billy Talent, Deichkind*, die *Foo Fighters, Jan Delay, Kaiser Chiefs* und *Radiohead*.

Eine Festival-Welle erfasst Europa

Die Schweiz lädt am 27. Juni zum „St. Gallen Openair“ ein, das musikalische Höhepunkte garantiert. Auftritte von *Lenny Kravitz* und *The Prodigy* werden auch dieses Jahr viele Deutsche in die Universitätsstadt südlich des Bodensees locken. Wegen seiner einzigartigen Lage im Naturschutzgebiet Sittertobel gilt das St. Gallener Openair als eines der schönsten Festivals Europas.

Der Höhepunkt wird am 29. Juni erreicht, wenn Nordeuropas größtes Festival seine Pforten öffnet. Weit über 100 000 Besucher strömen jährlich zum Roskilde-Festival in Dänemark. Im Fokus stehen weniger bekannte internationale sowie skandinavische Musiker verschiedener Genres: Rock, Pop, Metal, Electronic und Weltmusik, ergänzt mit Headlinern, wie *Jay-Z, Neil Young* und *Fedde le Grand*.

In Köln am Fühlinger See kommt am 4. Juli auch die Reggae- und Dancehall-Fangemeinde auf ihre Kosten. Unter dem Motto „uniting people of the world“ präsentiert das „Summer Jam“-Festival *Culcha Candela, Ganjaman, The Black Seeds, Ziggi & The Renaissance Band* und viele mehr…

Lateinamerikanisches Flair in Franken

Für alle mit Rhythmus im Blut steigt vom 11. bis 13. Juli nicht weit von Bamberg ein Festival der Superlative: das internationale Samba-Festival in Coburg. Deutsche und internationale Sambagruppen bringen das Flair der Copacabana: *Batucada Tropicana* aus den Niederlanden, *Samba Tuque* aus Brasilien und aus Frankreich *Muleketu*. Die gesamte Coburger Innenstadt verwandelt sich an diesem Wochenende in ein vibrierendes Mekka für Rhythmus- und Tanzbegeisterte.

Tanzen und Chillen geht auch beim „Splash!“, Europas größtem Hip-Hop- und Reggaefestival, das seit 2007 auf der Halbinsel Pouch bei Bitterfeld stattfindet. Eine Besonderheit hier ist die direkt an den Stausee angrenzende Hip-Hop-Bühne. So kann man im See baden und gleichzeitig die Konzerte genießen. Angekündigt sind dieses Jahr *Blumentopf, Jan Delay, Das Bo, Shaggy* und *Dynamite Deluxe*.

Im August lohnt sich auch ein Besuch in Salzburg, wenn das „Frequency“ startet. Hauptsächlich treten dort Indie- und Alternativbands auf, ebenso wie Vertreter des Grunge. Als Headliner sind die *Fantastischen Vier, Babyshambles, R.E.M.* und *The Hives* mit am Start.

Bevor der Festival-Sommer dann auskühlt, trifft sich die Reggae-Fangemeinde am 22. August noch einmal zum „Chiemsee Reggae Summer“ in Südbayern. Den 25 000 Besuchern werden *Deichkind, Iriepathie* und *Shaggy* etwas für die Ohren bieten.

Wer jetzt Lust bekommen hat, sich unter die Festival-Gemeinde zu mischen, sollte sich schnell noch Karten für sein Favoriten-Festival besorgen!

Larissa Dieterle
Stefan Popp

CD-KRITIK

Kettcar: Sylt

Foto: www.kettcar.net

Normalerweise müsste man, da dies ja eine CD-Kritik ist, mit dem Klischee des verflixten dritten Albums anfangen, und ob die Erwartungen wieder übertroffen oder doch enttäuscht wurden und so weiter. Aber ernsthaft: Macht das Sinn? Denn immerhin gehören die Nordlichter um Frontmann Marcus Wiebusch mittlerweile zum Besten, was die deutschsprachige Musiklandschaft zu bieten hat. Haben sie einen Sprung gewagt? Haben sie sich auf Sylt gar neu erfunden? Was man schon jetzt sagen kann: Darum geht es nicht. Sondern darum, was wieder einmal zwischen den Zeilen steht. Sylt ist weder eingängig-schöngeistig wie das Debut-Album, noch sperrig-verkopft wie der Nachfolger. Sylt ist ein Symbol für das Gegenteil der auf der namensspendenden Insel zelebrierten Lifestyle-Obsession. Denn diese Insel büßt zunehmend an Landmasse ein, wird unabwendbar, trotz Porsche und Champagner, zum zweiten Atlantis. *Kettcar* beschreiben inmitten „furchtbar“-schöner Melodien Vergänglichkeit, unaufhaltsamen Abbau und scheinbar düstere Endzeit-Visionen. Scheinbar. Denn hinter biederer Scheinwelt („Graceland“) und dem Verschwinden der sorglosen Kindheit („Verraten“) gibt es auch hoffnungsvolle Momente und die Aufforderung zu mehr echten Werten inmitten bröckelnder Fassaden („Würde“) und globalistischer Raffgier („Fake for real“). Zum Schluss das Fazit „Wir werden nie enttäuscht werden“. Reicht das? Kann Rückbesinnung auf einen Wertekanon ein Album füllen? Die Antwort erübrigt sich eigentlich. Ja, verdammt! So ist es!

Marc Hohrath

Er ergötzte uns

Vergangene Woche moderierte Götz Frittrang seine letzte Comedy Lounge in Bamberg. Ende Juli zieht er gemeinsam mit seiner Freundin Tina Morcinek nach Oldenburg. Damit geht eine Ära zu Ende! Ottfried hat die beiden zum Gespräch getroffen.

Foto: Jana Wolf

David Saam singt einen Lobgesang auf seinen Vorgänger Götz Frittrang.

Ottfried: In einem früheren Gespräch mit uns hast du gesagt: „In Bamberg halten mich drei Gründe: Die Liebe, das Publikum und die kurzen Wege vom Bett ins Café." Wieso gehst du dann weg von hier?
Götz: (lacht schwermütig) Ja, sie ist schuld (zeigt auf seine Freundin). So wie mich die Liebe hier gehalten hat, so zieht sie mich jetzt auch weg. Meine Freundin hat einen Job bekommen an der Uni Oldenburg und da ich jobmäßig der Unabhängigere von uns beiden bin, ziehe ich mit. Eine Fernbeziehung über diese Strecke das wäre sehr…hm, umständlich.

Wie sieht's mit der Comedy-Landschaft in Oldenburg aus?
Tina: Ich habe eine Internet-Seite gefunden, da stand sinngemäß: In ganz Deutschland blüht das Kabarett, aber in Oldenburg scheint eine Art schwarzes Loch zu sein. Ich finde das ist doch eine super Ausgangssituation, um dort was aufzuziehen.

Bevor du zur Comedy Lounge gekommen bist, hast du lange den Poetry Slam in Bamberg moderiert. Was ist der Unterschied zwischen einer Slam- und einer Comedy-Moderation?
Götz: Der Hauptunterschied ist wahrscheinlich, dass beim Poetry Slam die Sachen unfreiwillig komisch sind und bei der Comedy Lounge freiwillig. Die Schwierigkeit für den Moderator ist, dass man bei der Comedy Lounge über das, was dargeboten wird, lachen darf, und beim Poetry Slam oft nicht, weil sich manche dann verarscht fühlen.

Welche Faktoren sind dafür ausschlaggebend, dass ein Abend in der Comedy Lounge funktioniert und die Moderation gut läuft?
Tina: In Bamberg treten oft die gleichen Leute auf. Manchmal entwickelt sich dann eine Eigendynamik, da muss man als Moderator gar nicht mehr viel machen. Das läuft einfach von selbst. Natürlich muss der Moderator noch darauf achten, dass er das Publikum irgendwie einbindet. Ich finde das macht einen guten Moderator aus: Wenn das Publikum ein Teil der Veranstaltung wird und nicht nur zuschaut.

Ist es wichtiger, wer auf der Bühne steht oder wer im Publikum sitzt?
Götz: Das ist schwer zu sagen, weil in Bamberg auch oft die gleichen Leute im Publikum sitzen. Wir haben hier ein sehr treues Stammpublikum.
Tina: …das ist eigentlich wie eine Familie.
Götz: Das macht viel von der Qualität und der Stimmung bei der Comedy Lounge in Bamberg aus. Ich kenne das ja auch aus anderen Städten, wo es eher eine Laufkundschaft gibt. Da muss man quasi immer von Null aufbauen. In Bamberg ist es mehr so, dass man sich kennt und gemeinsam einen lustigen Abend verbringt.

Wie entsteht ein abendfüllendes Programm für die Comedy Lounge? Nimmst du deine Ideen immer aus dem Alltag oder konzipierst du Programme auch konkret zu bestimmten Themen?
Götz: Ich habe festgestellt, dass die besten Nummern wirklich aus Alltagsbegebenheiten entstehen. Oft kann man das gar nicht planen oder erzwingen. Es sind wirklich oft Geschichten, die man aus dem eigenen Leben kennt oder aus dem Freundeskreis. Die muss man natürlich ein bisschen verändern oder auf die Spitze treiben und dann entwickelt sich das mehr oder weniger von selbst.

Entspricht deine Comedy auch deinem Blick auf die Realität? Nimmst du den Alltag auch immer mit Humor?
Götz: Ich glaube schon, dass ich Dinge so wiedergebe, wie ich sie erlebe; dass ich diesen speziellen Blick, den ich oft auf Leute oder auf Situationen habe, auch direkt so in die Nummern übertragen kann.

Ihr zieht Ende Juli nach Oldenburg. Du hast dort erstmal nichts zu tun, oder?
Götz: Naja, ich hab mit einer Produktionsfirma in München einen Vertrag abgeschlossen. Zusammen mit denen werde ich in nächster Zeit auch Material entwickeln für TV- und Filmformate. Da habe ich auf jeden Fall gut zu tun. Ich werde sicherlich oft von Oldenburg nach München fahren müssen. Mein Ziel ist auf jeden Fall das Fernsehen. Nebenher versuche ich eine Agentur zu finden, die mich vermarktet. Es ist auch egal, wo ich wohne, weil ich dann bundesweit auftreten werde.

Tina, du bist fast seit Anfang an dabei und hast jeden von Götz' Auftritten bei der Comedy Lounge miterlebet. Götz ist ja sozusagen als Kabarettist auf der Bamberger Bühne groß geworden. Wie würdest du seine Entwicklung beschreiben?
Tina: Phoenix aus der Asche würde ich sagen! (beide lachen) Ich finde das wirklich beachtlich, dass er sich praktisch eine komplette Bühnenpersönlichkeit zusammengeschustert hat. Als er angefangen hat – darüber haben sich seine Kollegen immer lustig gemacht – da hat er seine Texte noch abgelesen. Die Fähigkeit Texte auswendig zu lernen hat er aber bis heute fast zur Perfektion entwickelt.

Ist es schon einmal vorgekommen, dass du deinen Text vergessen hast?
Götz: Nein, komischerweise nicht. Das ist mir wirklich noch nie passiert. Ich bin bisher verschont geblieben von solchen Geschichten, wie ausgebuht zu werden, oder dass überhaupt nichts vom Publikum kam. Da bin ich sehr verwöhnt von Bamberg. Oft sind die besten Momente sogar, wenn man ins Improvisieren kommen. Jemand aus dem Publikum sagt was und man geht darauf ein und das schaukelt sich dann hoch. Manchmal hat man hinterher das Gefühl: Heute war's ein absolut toller Abend - wie eine Art Party, auf der man super Gespräche hatte und wahnsinnig viel gelacht hat. Dafür bin ich auch wirklich sehr dankbar. Bamberg war immer schön.

Jana Wolf

Foto: Jana Wolf

Moderator Götz und Freundin Tina.

INFO

Comedy Lounge Bamberg

Die Comedy Lounge wurde ursprünglich in Würzburg von Florian Hoffmann gegründet. Mittlerweile gibt es in verschiedenen deutschen Städten Ableger.
In Bamberg wurde die Comedy Lounge 2001 von Jan Schmidt ins Leben gerufen. Anfänglich fand sie noch im Morph Club statt, dann in den Haas Sälen und schließlich im Jazzkeller. Götz Frittrang kam einige Monate nach der Gründung zur Lounge und wurde bald zum Moderator befördert. Bis dahin ist er viele Jahre beim Poetry Slam aufgetreten und hat diesen auch moderiert.
Götz ist Gewinner verschiedener Preise wie zum Beispiel der Goldenen Weißwurst, dem Comoly und dem Kabarett Kaktus.
Dank des neuen Moderators David Saam bleibt die Comedy Lounge in Bamberg erhalten.
Die Comedy Lounge findet am zweiten Donnerstag jeden Monats im Jazzkeller in der Oberen Sandstrasse 18 statt. Beginn ist 20 Uhr.

Jana Wolf

Romeo und Julia im Fahrstuhl

Buntes beim Poetry Slam, Lustiges in der Comedy Lounge, Gemütliches im Brentano-Theater und klasisches im E.T.A. – Bamberg bietet für jeden Bühnenfan das Richtige. Ein weiteres ungewöhnliches Theaterprojekt ist der „Trash im Treff“ im ETA Hoffmann Theater.

Klassisches Theater findet auf der Bühne statt. So sind wir es gewohnt. Als Zuschauer sitzt man gemütlich in der Reihe und schaut sich das Spektakel an, das dort vorne auf den „Brettern, die die Welt bedeuten“ stattfindet. In der Pause strömen alle in das Foyer, trinken Prosecco oder Orangensaft, debattieren über das Gesehene und Gehörte oder stillen ihren Nikotinbedarf. Spätestens beim dritten Gong setzen sich wieder alle auf ihre Plätze.

Zuschauer unten, Schauspieler oben

Der Zuschauer ist dabei immer klar von den Schauspielern getrennt. Nicht nur räumlich sondern in gewisser Weise auch geistig, denn er ist ganz eindeutig Unbeteiligter, muss die Handlung gar nicht an sich heran lassen. Es fällt nicht weiter auf, wenn jemand im Publikum einschläft. Ganz anders ist dies bei „Trash im Treff“ das Freitags ein bis zwei Mal im Monat im E.T.A. Hoffmann Theater zu sehen ist. Eine Besetzung aus leidenschaftlichen Amateuren, meistens Studierende der Uni Bamberg, und ein paar Profis machen sich daran, einmal anders Theater zu spielen.

Der Zuschauer wird an die Hand genommen und ins Geschehen hineingezogen. Da wird schon mal das Büro des Intendanten oder ein Lastenaufzug zur Bühne. Die Stücke sind oft selbst geschrieben. Dabei wird viel improvisiert und mit wenig Requisiten, aber vollem Einsatz, ein lustiger und spannender Abend gestaltet.

Mittendrin statt nur im Zuschauerraum

Es kommt auch schon mal vor, dass die Zuschauer in verschiedene Gruppen geteilt, von Raum zu Raum geschickt werden und eine Geschichte aus verschiedenen Perspektiven vorgeführt bekommen. Oder sie sitzen auf Hockern in einem riesigen Fahrstuhl und fahren von Stockwerk zu Stockwerk. Fahrstuhltüren ersetzen dann den Vorhang und wenn sich diese öffnen, wird Theater gespielt. Was genau sich hinter diesem neuen, kreativen Konzept verbirgt, kann sich jeder selbst ansehen: zu Studentenpreisen und mit Garantie auf ungewöhnliche, aber herausragende Unterhaltung. Die nächsten Termine sind am E.T.A. Hoffmann Theater zu erfahren.

Felix Braune

Foto: Esther Stosch

Improvisationstheater überrascht an ungewöhnlichen Orten.

Anzeige

Ottfried erneut ausgezeichnet

Nach 2006 und 2007 ist Ottfried auch in diesem Jahr wieder zur besten Studentenzeitung Bayerns gewählt worden. Mit einem vierten Platz im gesamt-deutschsprachigen Vergleich konnte Ottfried sich beim MLP Pro Campus-Presse Award 2008 im Vergleich zum Vorjahr sogar um zwei Plätze verbessern. Auch unser Online-Angebot Ottfried.de überzeugte die Jury. Das Ergebnis: der zweite Platz beim Sonderpreis für den besten studentischen Online-Auftritt! Ein besonderes Schmankerl pünktlich zum Erscheinen des neuen Ottfried: Ab sofort kann man im Internet auf Ottfried.de erstmals auch ausgewählte Artikel als (P)Ottcast auf den MP3-Player oder Computer laden. Welche Beiträge vertont verfügbar sind, ist am Ende der betreffenden Artikel gekennzeichnet.

Redaktion

Die Hochzeit meiner besten Freundin

In „Verliebt in die Braut“ versucht Tom alias „Grey‘s Anatomy“-Star Patrick Dempsey als Brautjungfer die Hochzeit seiner besten Freundin zu verhindern. Natürlich mit Erfolg. Viel wichtiger: kann Patrick Dempsey auch auf der Kinoleinwand überzeugen?

Was sind die Zutaten für eine romantische und kurzweilige Liebeskomödie? Ein gut aussehender Hauptdarsteller für die überwiegend weiblichen Zuschauer, eine leichte, amüsante, ansprechende Geschichte und ein paar Hindernisse, die es zu überwinden gilt, bis der attraktive Schauspieler seine nicht minder gut aussehende Kollegin schließlich in den Armen hält, zum Traualtar führt oder wie auch immer seine ewige Liebe gesteht. Also natürlich ein Happy End, damit man mit einem leicht beschwingten, „Alles wird gut“-Gefühl aus dem Kino tänzelt und glaubt, dass es doch noch wahre Liebe gibt.

Tom liebt Hannah, Hannah liebt Mr. Right

Eigentlich sind bei „Verliebt in die Braut“ alle diese Kriterien erfüllt:
Tom, gespielt von Patrick Dempsey, ist ein erfolgreicher, gut aussehender Frauenheld. Eine feste Partnerin braucht er nicht, da er Hannah (Michelle Monaghan) hat, seine beste Freundin seit der College-Zeit.
Während er ein Herz nach dem anderen bricht, wartet Hannah noch auf „Mr. Right”. Doch es kommt, wie es kommen muss: Ausgerechnet als Tom seine Gefühle für Hannah endlich entdeckt und sie ihr gestehen möchte, verlobt diese sich völlig überraschend mit einem wohlhabenden Schotten, der auch noch makellos zu sein scheint. Als Hannah ihren besten Freund dann auch noch bittet, ihre „Brautjungfer“ zu werden, willigt Tom ein, jedoch nur, um alles daran zu setzen, die Hochzeit seiner Angebeteten zu verhindern und am Ende doch noch ihr Herz zu erobern.

Dempsey: im OP besser

Leider muss man nach knapp 100 Minuten feststellen, dass Tom und Hannah zwar wie erwartet zusammenfinden, Patrick Dempsey aber vielleicht doch nicht für große Leinwände gemacht ist. Als sinnlicher, ewig suchender Arzt am Seattle Grey’s Hospital überzeugt er mehr als in der Rolle des überheblichen Womanizers und später verliebten besten Freundes. Michelle Monaghan („Nach 7 Tagen Ausgeflittert”; „Mission: Impossible III”) macht ihre Sache in der Rolle der einsamen Prinzessin, die sich nach der großen Liebe sehnt, sehr gut, kann aber auch nicht verhindern, dass der Film mit jeder Minute klischeebeladener und konstruierter wird. Obwohl der ein oder andere Lacher die Atmosphäre noch etwas auflockert, vermisst man die schrägen, liebenswerten Charaktere, wie man sie seit Notting Hill oder Bridget Jones kennt und liebt, leider schmerzlich. So ist Hollywood wieder einmal ein netter, kitschiger „Frauenfilm“ gelungen, an den man sich nicht unbedingt lange erinnert, ihn aber durchaus anschauen kann, wenn man sich nach einem anstrengenden Unitag nach leicht verdaulicher Kinokost sehnt.
Aus dem Kino getänzelt sind wir übrigens nicht!

Larissa Dieterle und Lena Rupp

Foto: www.verliebt-in die -braut.de

„Ein netter, freundlicher Frauenfilm“

Foto: Ulrich Hartmann

Zweiakter im Lichtspiel

Wer sehen will, wie Menschen von Katzen niedergestreckt werden oder an vergifteten Äpfeln zu Grunde gehen, muss momentan ins Lichtspiel!
Was nach einem neuen Independentfilm klingt, ist in Wirklichkeit der erste Akt einer Fotoausstellung von Ulrich Hartmann. Seit dem 16. Mai zeigt der junge Fotograf aus Berlin in der Scheinbar im Lichtspiel einen kleinen Querschnitt seines bisherigen Schaffens unter dem Titel „aus stellung nahme”. Schon immer an der Fotografie interessiert, hat der Autodidakt erst vor einigen Jahren den Schritt aus der gesicherten beruflichen Existenz in die Welt des freischaffenden Künstlertums gewagt. Umso mehr überrascht die Qualität seiner Aufnahmen. Seine Bilder zeichnen sich durch exaktes In-Szene-Setzen von Licht, Schärfe, Bildaufteilung, Modell und Requisiten aus. Nichts wurde hier dem Zufall überlassen. „Ich mag es, wenn Fotos inszeniert sind; ich mag es, wenn es etwas unrealistisch ist”, erklärt Hartmann. Die Bilder sind genau das Gegenteil zur klassischen Reportagefotografie mit ihrem Anspruch, bestimmte gesellschaftliche Umstände objektiv erkennbar zu machen. Statt zu sozialkritischem Denken anzuregen, sollen die Aufnahmen in erster Linie das künstlerische Empfinden des Betrachters anregen. „Die Realität ist hart genug”, meint Hartmann und versucht deshalb, mit seinen Bildern eine kurze Flucht zu ermöglichen. In mancher Hinsicht erinnern seine Aufnahmen darum an Modefotografie - Ein Bereich in dem der Fotograf unter anderem tätig ist.
Am 27.Juni folgt der zweite Akt seiner Ausstellung, von dem Ulrich verspricht, dass dieser eine ganz andere Seite seiner Fotografie zeigen wird. Man darf gespannt sein. Wer das Verlangen hat, einen Augenblick aus dem Alltag in eine obskure Phantasiewelt zu flüchten, dem sei empfohlen, einen kostenlosen Blick in die Scheinbar im Lichtspiel zu werfen.

Stephan Obel

Auf dem Weg nach ganz oben

Die Suche nach jener neuen deutschen Elite, die zur Zeit überall von Vertretern aus Politik und Wirtschaft gefordert und gefördert wird, ist Ausgangspunkt des 248-seitigen Machwerks „Gestatten, Elite“. Eine Reise durch die Bonzenstationen unserer Republik.

Foto: Martin Pyka

Fährt die Elite wirklich einen tiefergelegten Mercedes?

Lange Zeit, so erklärt die Autorin Julia Friedrichs, war der Begriff „Elite” negativ besetzt, weshalb man den Ausdruck aus dem deutschen Wortschatz verbannte. Aber was genau verbirgt sich eigentlich hinter „Elite“? Was unterscheidet sie von der herkömmlichen Masse? Wie wird man zur Elite, wie bleibt man es? Welchen Nutzen haben Eliten für die Gesellschaft oder schaden sie ihr gar?
Mit diesen Fragen im Gepäck reist die Journalistin los, besucht die Eliteschmieden des Landes und versucht zu ergründen, was Menschen, die zur Elite gehören, unter dem viel zitierten, fast schon inflationär gebrauchten Begriff verstehen.

Exklusive Partys

Die Wirtschaftselite Deutschlands ist beispielsweise in Oestrich-Winkel und Koblenz zu Hause. Für 10 000 Euro jährlich wird der Studierende dort vor sogenannten „Massenhaltungsunis” bewahrt, hat die Auswahl zwischen 140 Partneruniversitäten für ein Auslandssemester, beendet sein Studium im Schnitt mit 24 und hat in der Regel 2,4 Jobangebote, mit ca. 50 000 Euro Einstiegsgehalt.
Von exklusiven Partys dieser Studierenden ist zu lesen, in St. Moritz oder New York. Von Internetcommunities, die sich austauschen über die restliche „arme Bevölkerung”, die laut Blogeintrag „ihren Arsch nicht hochbekommen, sondern nur meckern, dabei Frauentausch gucken und warten, bis Vater Staat ihnen das Geld aufs Konto überweist.”

Gut geknüpfte Netzwerke entscheiden über Erfolg und Misserfolg

Zum Glück trifft Julia Friedrichs auch Andere: Menschen, die ihre Leistungsbereitschaft und ihr Talent einsetzen möchten für das Wohl der Gesellschaft.
Sie sollen allerdings die Ausnahme bleiben, selbst bei der linken Elite, die Julia Friedrichs bei einigen ATTAC-Veranstaltungen in Rostock kurz vor dem G8-Gipfel trifft, ist die Ellenbogenmentalität eingezogen. Auch hier entscheiden mittlerweile gut geknüpfte Netzwerke über Erfolg oder Misserfolg.
„Elite“ wird zu einem Euphemismus für Macht. Elitenforscher Professor Michael Hartmann hält die Leistungselite für einen Mythos. Seine Forschungsergebnisse sprechen eine eindeutige Sprache: „Wir haben festgestellt, dass von den Vorstandsvorsitzenden der 100 größten deutschen Unternehmen 85 Prozent aus dem gehobenen Bürgertum und Großbürgertum stammen. Nur 3,5 Prozent der Deutschen gehören dieser Oberschicht an”, so Hartmann.
Dass dies auch so bleibt, dafür sorgen die Vorstandsvorsitzenden schon früh: Viele Kinder sozial gut situierter Familien besuchen wegen des „Elitewahns” ihrer Eltern schon mit knapp 2 Jahren Filialen der „Fast Track Kids“, frei übersetzt „Überholspurkinder“, um sie fit zu machen in Chinesisch und Astronomie. Jene Mütter und Väter sind dann auch bereit dafür 100 bis 1000 Euro im Monat auszugeben.

Kommende Generationen verkörpern neues Verantwortungsgefühl

Was nach knapp 250 Seiten bleibt, ist das dumpfe Gefühl, dass die neuen Eliten überall in unsere Gesellschaft eindringen. Und es bleibt der Ärger über manche Snobs, die sich zwar selbst als Verantwortungseliten der kommenden Generationen sehen, denen man aber am liebsten alle Verantwortung aus den Händen reißen würde, bei so viel Hohn gegenüber den von ihnen als „Minderleister” Determinierten.
Ideale wie Gleichheit und Solidarität klingen zwar schön, die neue Oberschicht entfernt sich aber immer weiter davon.

Lena Rupp

Am 30. Mai um 10.15 Uhr wird auf 3sat die Sendung „Literatur im Foyer“ mit dem Thema „Elite“ gezeigt, bei der auch die Autorin Julia Friedrichs und Prof. Richard Münch vom Lehrstuhl für Soziologie II zu Gast sind.

Ich wünsch mir einen Prinzen...

Eine Operette, die sich über Operetten lustig macht. Das wurde dem Zuschauer bei der Premiere von „Der Vetter aus Dingsda” geboten.

Die Geschichte ist altbekannt: Julia liebt Roderich, hat ihn aber seit sieben Jahren nicht mehr gesehen. Julias Onkel will aber, dass Julia sich in Augustin verliebt, damit ihr Vermögen in der Familie bleibt. Augustin und Julia verlieben sich ineinander, aber nur, weil Julia glaubt, er sei Roderich. Zu allem Überfluss taucht dann auch noch der echte Roderich auf: Der hat aber gar nicht mehr an Julia gedacht, sondern will viel lieber ihre beste Freundin Hannchen heiraten. Dass das Stück ein Happy End hat, ist keine Überraschung. Die mit einem Augenzwinkern versehene Inszenierung von Uwe Drechsel hingegen ist überraschend.Er lässt seine Schauspieler tanzen wie in einem Broadwaymusical, schmachten wie in einem Heimatfilm und zum Schluss wird alles gut – wie in einem Disneyfilm. Ingrit Gabriel gibt eine fromme Julia de Weert, die nicht nur fröhlich zwitschernd durch den Garten tanzt, sondern zwischendurch auch gerne mal ein Lämmchen streichelt. Ulrich Bosch als ihr Onkel verkörpert glaubhaft den Macho, der gerne zeigt, dass er der Chef im Haus ist. Christina Hecke als Julias Tante unterstreicht seinen Auftritt perfekt, indem sie gebückt und Ja-sagend hinter ihm her schleicht.

... und schon wieder fällt er die Treppe hinunter...

Highlight des Abends sind Eckhart Neuberg und Jürgen Brunner in den Rollen der Diener des Hauses. Durch die kreative Inszenierung ihrer Figuren, die sie durch ihre trockene Darstellung sehr gut umsetzen, garantiert fast jeder Auftritt der beiden eine Überraschung. Auch Lisa Henningsohn als Hannchen glänzt mit trockenem Humor und Selbstironie. Patrick L. Schmitz und Florian Walter treten, wie es sich für echte Märchenprinzen gehört, auf Bestellung auf und verhalten sich prinzenhaft charmant. Und weil Volker J. Ringe einen so herrlich eifersüchtigen Egon von Wildenhagen gibt, verzeiht man ihm auch gerne, wenn er zum dritten Mal dieselbe blöde Stiege herunterfällt.
Bei so stark überzeichneten Figuren kann man sich als Zuschauer leider das eine oder andere Augenrollen nicht verkneifen, die Situationen sind hin und wieder selbst für eine Persiflage übertrieben. Weniger wäre hier manchmal mehr gewesen, aber zwischen dem Augenrollen bleibt immer noch genug Zeit zum Lachen. Man muss es nur wie das Stück selbst machen, um einen amüsanten Abend zu erleben: bloß nicht alles so ernst nehmen.

Claudia Holzknecht

Quelle: E. T. A-Hoffmann-Theater

Kann es Liebe sein? Besonders glücklich sieht sie nicht aus.

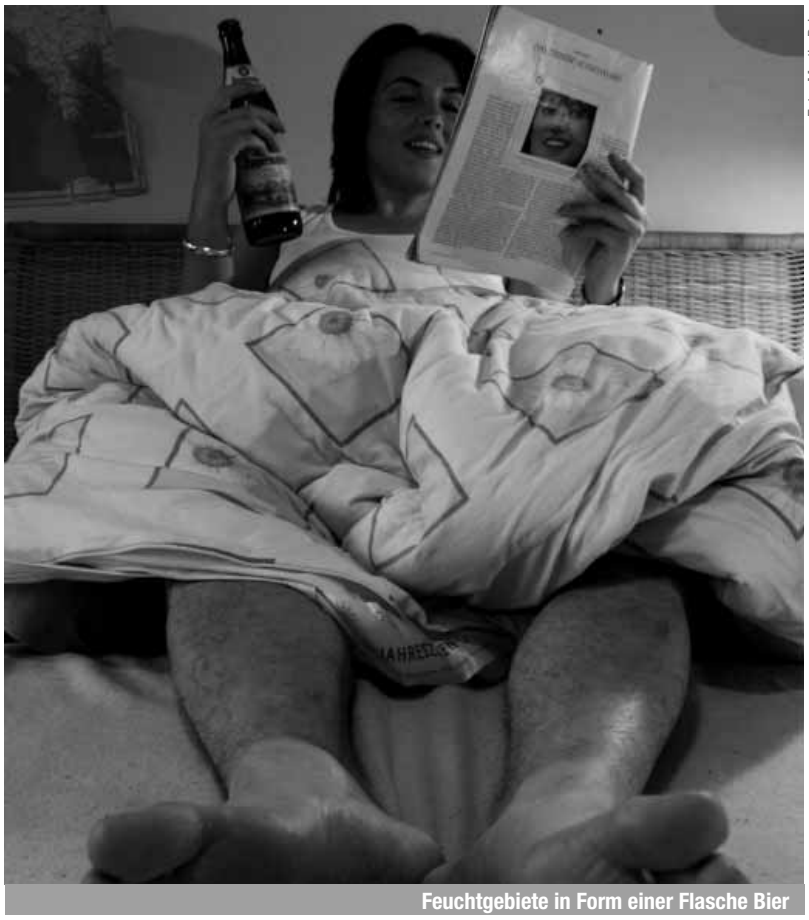


Foto: Martin Pyka

Feuchtgebiete in Form einer Flasche Bier

Dritte Runde für den Feminismus

In Deutschland ist eine neue Debatte über die weibliche Emanzipation entflammt. Nicht zuletzt durch Charlotte Roches Roman „Feuchtgebiete" stellt sich die Frage, wie es um den Feminismus in unserem Land bestellt ist.

Charlotte Roche richtet sich mit folgendem Appell an ihre Artgenossinnen: „Ich hätte gerne, dass es auf Frauen einen weniger großen Druck gibt, sich komplett zu enthaaren." Das ist wohl die Quintessenz aus ihrem Debütroman. Frauen sollen sich zu einer natürlichen Körperlichkeit bekennen. Keine Scham vor nichts. Körperbehaarung, schmutzige Geräusche beim Sex und geruchsintensive Ausdünstungen sind nicht peinlich, sondern machen das Frau-Sein erst richtig schön.

Feminismus à la Roche

Es ist sicherlich nicht ohne Wirkung, wenn sich eine junge, in der Medienszene erfolgreiche Frau so offenkundig und unverblümt zu ihrer Weiblichkeit bekennt. Die Frage ist nur, welche Wirkung es hat.

Feminismus scheint bei Charlotte Roche in erster Linie mit Sexualität zu tun zu haben. „Feuchtgebiete" erweckt sogar den Eindruck, der Verarbeitung ihres persönlichen Sex-Lebens zu dienen. Denn Roche gibt selbst zu, dass nur 30 Prozent der derben verbalen Auswüchse in ihrem Roman fiktiv sind. Der Rest sei sie selbst. Und es ist schwer vorstellbar, dass alle jungen femininen Wesen Roches Vorlieben teilen. „Ich möchte das Geschlechtsteil des Mannes durch seine Hose hindurch riechen", gab Roche im *Spiegel*-Interview zum Besten. Das klingt schon sehr nach individuellem Spleen. Vielleicht will Charlotte Roche auch nur ihr Bild der frechen, progressiven TV-Moderatorin aufrechterhalten. Das sei ihr vergönnt. Wie viel das jedoch mit ernstzunehmendem Feminismus zu tun hat, sei dahingestellt. Und ob dem so viel öffentliche Aufmerksamkeit gebührt, ebenfalls.

Die dritte Welle

Charlotte Roche könnte man jener Generation des Feminismus zuordnen, die als die „Dritte Welle" bezeichnet wird. Damit sind jene jungen Frauen gemeint, die in den 70er Jahren geboren sind und in den 90ern mit einer Kampagne à la „Heiße Girlies gegen frustrierte Emanzen" erstmals auf der Bildfläche auftauchten. Sie lassen die veralteten Themen ihrer Vorreiterinnen aus den 70ern – mit Alice Schwarzer an der Front – hinter sich. In einer Zeit, in der Frauen Bundeskanzlerin werden und Spitzenpositionen belegen können, verlieren Streitpunkte wie Gleichberechtigung zwischen Geschlechtern, Berufschancen und Rollenverteilung in der Familie an Relevanz. Der Stil der jungen Feministinnen ist poppiger, leichtlebiger und vor allem sexy.

Genau das sind auch die Kritikpunkte, die der „Dritten Welle" gemeinhin vorgeworfen werden: Die jungen Emanzen gingen auf eine unkritische Art mit Sexualität um, seien geradezu besessen von Medienpräsenz und hätten kein konkretes Programm in ihren Forderungen. Kommen wir zurück auf Charlotte Roche – so unbegründet erscheinen diese Vorwürfe wohl nicht.

Bücherboom der Popfeministinnen

Doch so leicht lassen sich alle Popfeministinnen, wie sie oftmals etwas belächelnd bezeichnet werden, sicherlich nicht über einen Kamm scheren. Denn Roche ist schließlich nicht deren einzige Vertreterin. Da gibt es beispielsweise noch Sibylle Hamann und Eva Linsinger mit ihrem 2008 erschienen Buch „Weißbuch Frauen, Schwarzbuch Männer. Warum wir einen neuen Geschlechtervertrag brauchen". Oder „Wir Alphamädchen. Warum Feminismus das Leben schöner macht." von Meredith Haaf, Susanne Klinger und Barbara Streidl. Auch Jana Hensel und Elisabeth Raether lassen sich mit ihrem Buch „Neue deutsche Mädchen" hier einreihen.

Themen werden vielfältiger: Pornographie spielt eine Rolle

In diesen Büchern geht es nicht nur um wilde Sexerfahrungen, sondern auch um Rollenverteilung und Einkommensunterschiede, um Berufswahl und Schönheitswahn, aber auch um Pornographie und sexuelle Gewalt.

Allein die Vielzahl der feministischen Bucherscheinungen in diesem Jahr zeigt, dass diese Themen noch längst nicht der Vergangenheit angehören. Der Feminismus geht also in die dritte Runde. Und vielleicht hat er es Charlotte Roche zu verdanken, dass ihm wieder mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Jana Wolf

Anzeige

Foto: Julia-Anna Eckert

EM – bei den Ösis? Nee, in Bamberg!

Ab dem 7. Juni regiert wieder König Fußball und versetzt ganz Europa in einen Freudentaumel. Auch in Bamberg ist während der Fußball-Europameisterschaft 2008 in Österreich und der Schweiz einiges los!

Am Kunigundendamm soll es wie bei der Copa America zugehen. Hier veranstaltet der *Fränkische Tag* am City Beach ein „Public Viewing“ mit Strandfeeling-Garantie. Das bedeutet: Mit den Füßen im feinen Sand und einem Caipirinha in der Hand kann man hier die Spiele der deutschen Nationalmannschaft auf der Großleinwand verfolgen. Eintritt ist frei.
Vorrundenspiele der Europameisterschaft kann man umsonst auch auf der Großleinwand am Maxplatz anschauen. Bei zeitlicher Überschneidung wird die attraktivere Partie gezeigt. Der Veranstalter, *Radio Bamberg*, behält sich vor, ab dem Viertelfinale den Platz eventuell zu umzäunen und dann Eintritt zu verlangen. Ein Besuch lohnt sich auf jeden Fall: Bei einem kalten Getränk im eigens errichteten Biergarten lässt sich das Spiel unter Gleichgesinnten in Stadionatmosphäre genießen.
Natürlich gibt es in den Bamberger Kneipen wie dem *Lewinsky's* oder dem *Mondschein* auch wieder Live-Übertragungen, wo die Stimmung bombastisch sein wird.
Das nötige Equipment für die Fußballparty halten Bamberger Geschäfte bereit: *Honer* zum Beispiel hat neben Fahnen, Hawaii-Blumenketten und Megaphonen sogar Gummibärchen in Schwarz-Rot-Gold auf Lager. Da kann man seine Ernährung auch gleich entsprechend dem EM-Fieber umstellen, um bei den großen Veranstaltungen seiner Mannschaft kräftig zujubeln zu können.
Oder ist man vielleicht doch eher für eine kleine Runde ohne Massenansturm tausender Gleichgesinnter? Für das heimische „Public Viewing“ mit Grillspezialitäten empfiehlt sich ein schneller Abstecher zum Metzger. Dann kann es losgehen.

Strenge Regeln von der UEFA – Doch das kann die gute Laune nicht trüben

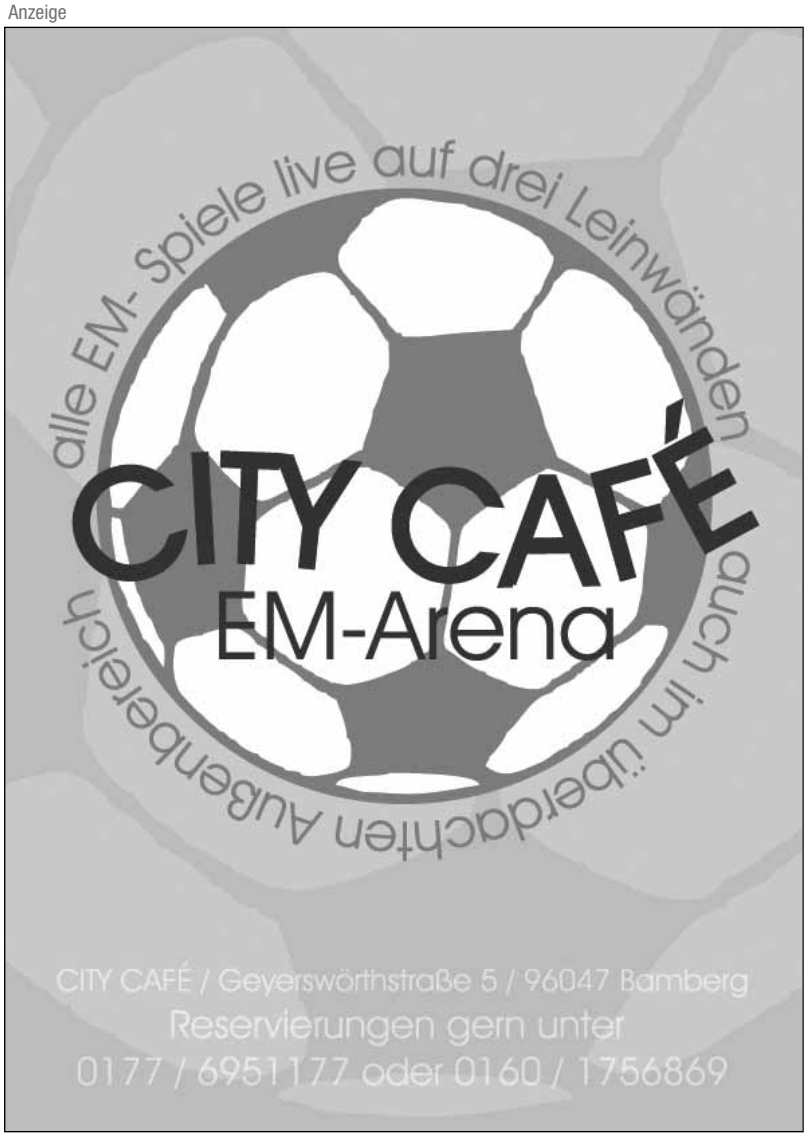
Ach nein, es fehlt noch etwas: die „Allgemeinen Bedingungen für die öffentlichen Vorführungen von Spielen der Europameisterschafts-Endrunde 2008“ der *UEFA*. Also aufgepasst! „Public Viewing“ betreibt man nämlich genau dann, wenn die Fußballspiele „außerhalb der Privatsphäre bestehend aus Familie und privaten Gästen auf einem Bildschirm oder einer Großleinwand mit einer Diagonale von mehr als 3 Metern“ vorgeführt werden.
Zugegeben, das kommt selten vor, aber man weiß ja nie! Jedenfalls ist dann eine gebührenpflichtige Lizenz erforderlich, „wenn das Public Viewing als Veranstaltung mit Eintrittspreisen, Sponsoring und/oder einer anderen Form der kommerziellen Verwertung organisiert“ wird. Sechs Euro kostet der Quadratmeter pro Spiel und Bildschirm/Leinwand. Ergo: die Tüten vom Metzger besser nicht achtlos auf dem Tisch herumliegen lassen – die *UEFA*-Stasi könnte dies als Sponsoring werten! Und aufgepasst beim Zusammenlegen für die vier Kästen Bier: handelt es sich dabei vielleicht um versteckte Eintrittsgelder?

Wer den Schaden hat...

Für technische Vorkehrungen ist übrigens der Veranstalter allein verantwortlich. Sollte also der Bildschirm plötzlich nicht mehr funktionieren, ist das nicht die Schuld der *UEFA*. Du als Veranstalter bist verpflichtet, „das Spiel live und in voller Länge vorzuführen“. Also nichts mit Umschalten auf „Germany's Next Topmodel“ (es wird eh' die Jenny). Strafen hagelt es dann nicht nur von den männlichen Zuschauern, sondern auch von der *UEFA*.
Ach ja, und bloß nicht den EM-Pokal nachbasteln – der ist geistiges Eigentum der *UEFA* und darf ebenso wie die Logos und Marken der *UEFA EURO 2008* nicht verwendet werden.
Wenn ihr euch all diese Ratschläge zu Herzen nehmt, dann steht einem fröhlichen multikulturellen Fußballfest nichts mehr im Wege. Olé, olé, olé, olé!

Angela Esterer
Stefan Popp

Anzeige



Mit der Blutgrätsche ins Finale

Fußball – alle spielen es, aber überall anders. Die Brasilianer verfolgen den Ansatz des „Joga Bonito“, England und Frankreich pflegen einen sehr athletischen Stil. Italien spielt taktisch perfekt. Wie aber kicken die Teams beim Uni-Cup?

Foto: Stephan Obel

Natürlich ist es schwierig, bei 22 Hobbyteams einen gemeinsamen spielerischen Nenner zu finden. Zieht man jedoch die in beinahe jedem Team vorhandenen Einzelkönner ab, so bleibt eine Gemeinsamkeit: Die Teams spielen sehr körperbetont, oftmals hart. Beim Uni Cup wird fleißig gegrätscht und getreten. Üble Fouls und ernste Verletzungen sind in diesem Jahr leider keine Seltenheit.
Über den Kampf zum Spiel finden – Einige Teams scheinen dieses Fußballmotto sehr wörtlich zu nehmen. Was passiert, wenn Kampf in Brutalität umschlägt, konnten die Zuschauer des Spiels Austreet Krauts United gegen LAB Urschrei hautnah miterleben. Nach einigen lebhaften Auseinandersetzungen während des Spiels artete der Streit nach dem Schlusspfiff in eine handfeste Schlägerei zwischen einem Spieler und dem Schiedsrichter aus.
Ergebnis: Eine Platzwunde, ein zerrissenes Hemd und jede Menge Diskussionsstoff. Die Turnierleitung berät noch darüber, wie sie mit dem Fall umgehen soll. 2007 wurde Phanta 11 im Uni Cup Finale auf Grund eines ähnlichen Regelverstoßes disqualifiziert.

Um sich nicht unbeliebt zu machen lässt man die Karten lieber stecken

Sicher ist so eine Szene eher die Ausnahme. Doch viele Spieler beim Uni Cup versuchen mangelnde Kondition und Technik durch „verstärkten Einsatz“ wettzumachen. Die Schiedsrichter sind selbst Studierende. Sie besitzen nicht die nötige Erfahrung, um krasse Regelverstöße angemessen zu ahnden. Selbst für grobe Fouls gibt es oft keine Karten. Zu groß ist wohl die Angst der Schiedsrichter, als Buhmann dazustehen.
Aber nicht alle Spiele des diesjährigen Uni Cups sind unfair. Es wird auch wieder technisch hervorragende Mannschaften, schöne Angriffe und tolle Tore zu bestaunen geben. Welche Spielweise am Ende den größten Erfolg einbringt, wird sich zeigen. Hauptsache, es bleibt fair.

Philipp Woldin

Dieser Artikel ist auf Ottfried.de auch als Ottcast zu hören!

Nichts für Weicheier!

Ein Ball, neun Spieler – das ist Softball. Dass man dieses Spiel auch professionell betreiben kann, beweisen die „Barons“ Memmelsdorf.

Wer bei diesem Sport an das tennisähnliche Strandballspiel mit Plastikschlägern und gelbem Schaumstoffball denkt, der hat weit gefehlt.
Softball ist eine Abwandlung von Baseball und zählt in den Vereinigten Staaten zu den beliebtesten Sportarten. Schon seit über zehn Jahren, seit 1996, ist es als olympische Disziplin anerkannt und wird im Gegensatz zum Baseball auch von weiblichen Sportbegeisterten gespielt. Regeln und Spielablauf unterscheiden sich allerdings kaum vom Baseball.

Go! Der Runner läuft alle Bases ab

Es spielen zwei Teams mit jeweils neun Spielern gegeneinander. Dabei versucht die Mannschaft, die am Schlag ist (die so genannte Offense), möglichst viele Punkte zu erzielen. Ein Punkt wird erreicht, wenn der Runner es schafft, alle Bases (First Base, Second Base, Third Base, Home Plate) abzulaufen.
Das gegnerische Team, die Verteidigung (Defense), versucht dies zu verhindern, indem es die Runner der Gegner „out“ spielt. Das kann auf drei verschiedene Arten geschehen: Entweder durch einen Strike-Out, bei dem der Ball drei mal nicht getroffen wird, oder indem der geschlagene Ball von einem Verteidigungsspieler direkt aus der Luft gefangen wird. Die dritte Möglichkeit: Der Ball ist vor dem Läufer an der Base.

Der Name ist hier nicht Programm: Nicht alles, was sich soft nennt, ist es auch!

Bei drei „Outs“ wird die Position der Teams gewechselt. Üblicherweise finden sieben solcher Durchgänge (Innings) statt. Wie es meistens bei Spielen der Fall ist, gewinnt auch hier das Team mit der höchsten Punktzahl.
Im Vergleich mit dem Baseballspiel entdeckt man einige wesentliche Unterschiede. Zum Einen beim Werfen des Balls, dem Pitching: Beim Softball wird dieser von unten geworfen. Auch der Umfang der Bälle ist unterschiedlich. Der Softball hat einen größeren Durchmesser, nämlich zehn Zentimeter, der Baseball umfasst im Gegensatz dazu sieben Zentimeter. Hinzu kommt, dass der Softball schwerer ist und auch was seine Konsistenz betrifft seinem Namen nicht wirklich Ehre macht: Er ist nämlich keinesfalls „softer“. Das Spielfeld jedoch ist um etwa ein Drittel kleiner als das beim Baseball.

Hol das Bällchen!

Foto: Privat

Verstärkung gesucht!

Die „Barons“ bilden eine Spielgemeinschaft mit den Erlangener „White Sox“. Die dortige Damenmannschaft spielt derzeit in der Landesliga Nord und sucht dringend Verstärkung, um eine eigene Mannschaft zu melden. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Das nächste Heimspiel findet am 7. Juni 2008 auf dem Platz in Memmelsdorf statt. Bei Interesse einfach vorbeischauen. Infos gibt es auch unter www.svmbarons.de. Let‘s play!

Anna-Lena Meyer

Haralds Wanderjahre

Harald Wieser, Austauschstudent der Universität Innsbruck kommt usprünglich aus Südtirol. Er kennt sich also aus mit idyllischen Orten. Seine Sicht auf Bamberg zeigt er bei einem Spaziergang durch die oberfränkische Kleinstadt.

Foto: Privat

A ondors Platzl

Wia a nuior, unbekonnter Ort di aunimp häng olm dorvon o, wia du ihm begegnesch. Mir hot des Stadtl von dor erschtn Sekund un gfolln. Es wor oanfoch schian und genauso schian bin i do a augenummen gwordn.

Bamberg isch a kloans, molerisches Stadtl. Interessant und unsprechend vor ollem fir de, de sich fir Kunscht und fir Bier interessiern. Jo donn, zun Wohl! So wol, so muass des sein. Net letz, isch jo genau des wos mir taug. Onfoch gemiatlich, um's afn Punkt zu brängen.

De knutzn Gasslor, de stoanoltn Haisor sein mir virkemmen wia dor Schoaß von an liabm Nonno, af dem du sitzn konnsch und der di af seine Knia hutschn losst. Wos bleib oan do on-dors ibrig, als zu lochen und glicklich zu sein? I glab, dass die Leit do olle es Gleiche spirn. Af die Stroßn sig i nia unglickliche, grantige Gesichtor. Die Leit va do sein fraindlich, sie lochn und hoaßn mi willkommen.

Obor magari isch olls ondorsch. Magari isch es lei sel wos i segn will. Hel konn sein, obor sel wer i nochor schun segn...

A ruhigs Platzl

Wos gibs'n schianors, als in an sunnign Sunntignomittog durch'n Hain zu spaziern. An de Bachlor entlong, de glitzorn, wia a Gettone in dor Sunn, goldig-griane Regnitz. Entn ummi zu den Gartl, wo die Bliamlor schian blianen.

De olteingsessenen Herrnhaisor folln mor au, de do ban Rond entlong stian, viel zu schian schaugn se aus. Mit de kloanen Haislor, de mit die holzornen Giebl, mit de liabm Söldor konnsch de do sowieso net vergleichn und ba die Ingäng sigsch schun genau, dass oan Noch-bor in ondorn lei neidig gwesn isch, weil olle Ingäng schaugn gleich aus. A Stiagele aui zu dor Ingongstier und ausset ummor a poor Seiln mit an gemauertn Söldor dribor.

I gea weitor und vorbei ba de stondhoftn daitschn Bam, de, wenne gonz gleim zui geasch decht so schwach ausschaugn, weil die Stämm faul sein, weil se befolln sein von an grian Gewachs, des se schin longsom, obor sichor zorfrisst, und zugleich rinnt a schmols Bachl oh-ne epes zu sogn drun vorbei. Wia toat rinnt des Bachl und lebendig isch's lei, weil's die Leit inbettoniert hom.

Wos gibs'n schianors. Do isch's mir donn a komplett wurscht, wenn i, vor lautor, dass i af de Klonigkeitn schaug, in an Haufn Hunddreck steig, den i, wenn i'nen schun net gesegn hon, zumindescht riachn gemiaßt het.

Obor ma dai, sel isch lei gleich. Es Gros af dor Wies isch von Regn no gonz hahl und noss, und so gib's a guate Birscht o fir meine Schuach.

Do setz i mi schun decht gonz tranquillo in die Sunn, ziach epes zu lesn außor und vor mir steat a daitsche Oach, de schun zehnmol so olt isch wia i.

A Platzl ummedum

Mitn Bus fohr i in de Londschoft ummedum. Es isch a gonz a eigene Londschoft. Walder, sumpfige Wiesn und Higel (do redn se olm vo Berg obor sel muass i schun amol sogn: zem kemms amol zu mir hoam, nor seg es, wos Berg sein, weil hem hommor holt schun gonz on-dere).

Obor sein tuats schun decht a schians Platzl, untorbrochen isch es lei durch a poor Stroßn mit Stroßenschildor, auf de Bam zu segn sein und a Schrift druntor: „Auch Raser bremsen ir-gendwann".

Und nor gibs do no de gspassign Felsn, Tirm, de in Himml aui zoagn, zwor net recht hoach, obor aufolln tian se decht.

Innet isch de Felsnlondschoft hohl. Tiafe Lechor gian in de Knottn eini. A Grund mehr de Londschoft „fränkische Schweiz" zu hoaßn, lei, dass die Schweizor die Lechor in Kas hom und net in die Felsn.

Foto: Privat

Welcome to Germany

Bamberg hat viel zu bieten, findet Ashley. Vor allem die Menschen sind offener als bei ihr zu Hause in Amerika.

Hi everyone, my name is Ashley, I'm 22 years old and come from Columbia, South Carolina. I go to college there and now spend my second last undergraduate semester here at the University of Bamberg. My majors at home are Psychology and German, and here I additionally take Philosophy and English classes as well. When I'm not studying, I'm either dancing (at Feki) or singing (in the university choir). Besides dancing and singing, I also love photography, reading, going to the zoo, tattoos, and sleeping. I also enjoy travelling a lot; I went to Morocco, Spain and Dublin the past couple of weeks and had a great time there. I have a boyfriend here who's also from the US, he followed me here. He's a tattoo artist and has been tattooing for 8 years now. He now works at Body Artist, he's doing a guest spot for three months and likes it a lot. In my spare time, I try to teach him German and he already knows how to say „Wo wollen Sie tätowiert werden?" really well.

Maybe you guys are wondering how I came about learning German? Well, when I was sixteen, I lived with a host family in Trier for one year and attended grade 11 of the "Gymnasium" there. Before the exchange, I only had one year of German in High school at home. I really like the mentality of the people here; to me it seems that they are more open-minded than at home. I also love the architecture and the old buildings in Bamberg and the European transportation system, the train and bus lines that make it so easy to get around. In the States, you have to have a car to "exist". I will definitely miss the bakeries when I'll be back home, my favourite thing to order are the „Himbeerplunder"…mhhhh!!

Well, there are also some things that I miss over here; for example the free refills at restaurants, a lot of my favourite places to eat and my dog Maddie! Anyway, I'm glad that I'm visiting Germany one last time before I start graduate school to get my master's degree and become a couple's therapist.

Bye bye, Ashley

Wie bitte?

Die Gastseite in unseren Ottfried-Ausgaben ist für nicht nur für alle ausländischen Studierenden, sondern auch für sprachlich interessierte Deutsche gedacht. Natürlich erwarten wir aber nicht, dass alle Leser Arabisch, Portugiesisch oder gar den südtirolerischen Dialekt verstehen! Daher gibt es für jeden Text auf dieser Gastseite die deutsche Übersetzung auf unserer Homepage Ottfried.de!

Typisch brasilianisch?

In Brasilien nennen Flávia Silva Cruz Brunners Freunde sie eine Deutsche. In Deutschland gilt sie als Ausländerin. Nicht immer ganz einfach: Im einen Land hat sie ihre Wurzeln, im anderen lebt sie. So kann sie aber auch die Vorteile aus beiden Welten nutzen.

Foto: Privat

Eu sou a Flávia Silva Cruz Brunner, tenho 31 anos, sou brasileira da cidade de Presidente Prudente, no interior do Estado de São Paulo. Moro na Alemanha há 5 anos e meio. Sou doutoranda em pedagogia aqui em Bamberg., mas moro em Erlangen.

Por quê a Alemanha? Primeiro por causa do meu esposo. Eu sou casada há 6 anos com um alemão, mas ainda não temos filhos. No Brasil eu fiz duas graduações: licenciatura em geografia 4 anos, e depois licenciatura em pedagogia, também 4 anos, paralelamente à pedagogia, pude iniciar meu mestrado em educação (pedagogia). Quando nos decidimos por morar na Alemanha, eu imigrei (início de 2003) e aqui que escrevi minha dissertação de mestrado, pela qual fui 2 vezes ao Brasil, afim de defendê-la (defesa foi em maio de 2004)

Foi e ainda é um desafio e um grande choque cultural a mudança pra Alemanha. Além dos clichês...ah, sempre os clichês, é uma pena que ainda muitos alemães tenham uma imagem errada/limitada do Brasil e de nós brasileiros. Quando se diz que é brasileiro, sempre esperam um(a) mulato(a) de biquini e sambando. Mas o Brasil não se limita às mulatas e ao carnaval. Nós somos um país grande (22 vezes maior que a Alemanha) além disso, somos um povo mestiço, com todas as variações de cores de pele e traços que se pode imaginar. É quase impossível dizer: este é um, típico brasileiro(a). Outro erro é pensar que todo brasileiro morava/mora em uma favela.

Meu começo aqui foi bastante complicado primeiramente por causa do clima (eu não conhecia o inverno), a alimentação, o idioma e também como os alemães encaram a vida de uma outra maneira, além da distância da minha família. A gente praticamente tem que nascer de novo, e ao mesmo tempo ser cuidadoso para não perder a própria identidade.

O tempo todo temos que provar ser bom e competente em tudo que fazemos, e isto é difícil porque nossa imagem é ligada somente às festas.

Com o tempo, a gente também começa a tomar uma distância da nossa pátria e nas férias por lá no Brasil, amigos e conhecidos começam a nos chamar de: você alemão/alemã. Eu tento explicar nestes momentos, que eu moro lá (na Alemanha) mas não sou de lá... paciência...

Aqui na Alemanha, tenho a idéia de ser somente "algo" estrangeiro, mas quando digo que venho do Brasil, recebo sempre um sorriso, o que é bom também. Infelizmente as pessoas não conhecem o Brasil bem.

A gente começa a ver nossa pátria com outros olhos... mas nunca sem muito amor. Há muitas coisas boas no Brasil e também na Alemanha, há coisas boas que só encontramos lá no Brasil, outras coisas boas que só encontramos aqui na Alemanha. Mas a gente não pode de 2 belos e diferentes países construir um terceiro somente com as coisas boas de cada um. Isso sim seria perfeito.

Foto: Privat

Bamberg auf Arabisch

Nabil kommt ursprünglich aus Marokko und empfindet es als Ehre, hier in Bamberg studieren zu können.

نحن كطلبة أجانب تدرس في الجامعة العظيمة بامبرغ، لنا الشرف أن نعبر عن
مدينتنا الجامعية بما تتميز به من مؤهلات تاريخية و عمرانية عريقة و طابع ثقافي
متمييز يخول لنا أن نقول و بدون مبالغة بأنها مدينة الحلم.
أذا نظرنا الى المجال المعماري نجد أن المدينة بامبرغ احتفظت بتراثها التاريخي
و العمراني و هذا دليل على احتفاظها بالمدينة القديمة التي تتميز بسحر جمالي
خالص.
بالرغم من صغر مساحتها، لا بد أن نعترف بأنها مدينة رائعة تتميز عن باقي
المدن بأمتيازها و روعة جمالها الخاص، التي تحتفظ بها لوحدها حيث تجسد
عظمة الفن المعماري و طبيعة الاهية موهوبة من عنده سبحانه و تعالى و هذا
راجع الى تميزها بنهر "ريغنيتز" الذي يعبرها بفرعيه اضافة الى الجبال و الوديان
الذي يعطي للمدينة جمالا رائعا...
أما من حيث الجانب البشري تتميز المدينة بطابعها التسامحي الخالص مع كل
شعوب العالم حيث تستقبل المدينة مختلف الأجناس بترحاب خالص و خاص.
و في الختام نود أن نعبر عن مشاعرنا، و نقول بأننا نحب مدينتنا و نفتخر بها
كسكان قاطنون بها و طلبة ندرس في جامعتها.

اننا نحبك يا بامبرغ

نبيل

Millionen Singles, stagnierende Zahl der Eheschließungen, mit 30 das erste Kind. Das muss nicht sein. Doch wie den Partner fürs Leben finden in unserer gefühllosen und hektischen Gesellschaft? Kontaktanzeige? Ein Urlaub in Thailand? Natürlich nicht!

Foto: Frank Gundermann

Speed Dating: Flirten am Fließband.

„Fünf Minuten, die dein Leben verändern könnten!" ist auf dem Flyer zu lesen. Naja, könnte auch aus dem Fernsehprogramm von Samstagnacht stammen. „Immer noch allein? Ohne Partner? Ändere dein Leben jetzt...!" Man kennt das.

Anfangs ist es eher ruhig im *Café Eisglück*. Die Atmosphäre leidet ein wenig unter dem Kaufhausambiente im Hallstadter Market. Nicht wirklich ein Platz um sich zu verlieben. Für das leibliche Wohl ist vom Veranstalter aber gesorgt. Viele sitzen mit ihren Cocktails in einer sicheren Ecke und reden mit den Leuten, die sie kennen. Gekicher ist zu vernehmen. Jeder beäugt den anderen. Die Luft knistert vor Spannung.

Es liegt die Vermutung nahe, dass nur unrasierte Looser, alleinstehende Hausfrauen und Nerds, die ihre Socken von Mama gefaltet bekommen, zum Speed Dating erscheinen. Alles Versager, die sich in sexueller wie in jeder anderen Hinsicht von den Erfolgsmagneten unserer heutigen Gesellschaft unterscheiden.

Weit gefehlt! Man trifft hauptsächlich selbstbewusste und einige gut aussehende Menschen, zumindest aus Männersicht. „Ich bin zum Spaß hier, Speed Dating ist doch total lustig. Und wenn sich was ergibt, ist das schön", hört man da. Niemand kommt mit ernsthaften Erwartungen. Genau diese realistische Einstellung macht den Reiz des Ganzen aus.

Entgegen aller Vermutungen sind die Leute relativ jung. „Wir haben von 18 bis 85 schon jedes Alter da gehabt", sagt Heinrich Weis, Veranstalter des Speed Datings. Heute liegt der Altersdurchschnitt bei Mitte 20. „Hier muss man nicht den Mut aufbringen, andere Menschen anzusprechen", so Weis zum größten Vorteil dieser Veranstaltung. Allerdings müssen die ersten Schritte auch erst einmal gemacht werden. Nicht jeder überwindet sich auch wirklich zu kommen: Einige, die sich diesmal angemeldet haben, sind letztendlich doch nicht erschienen.

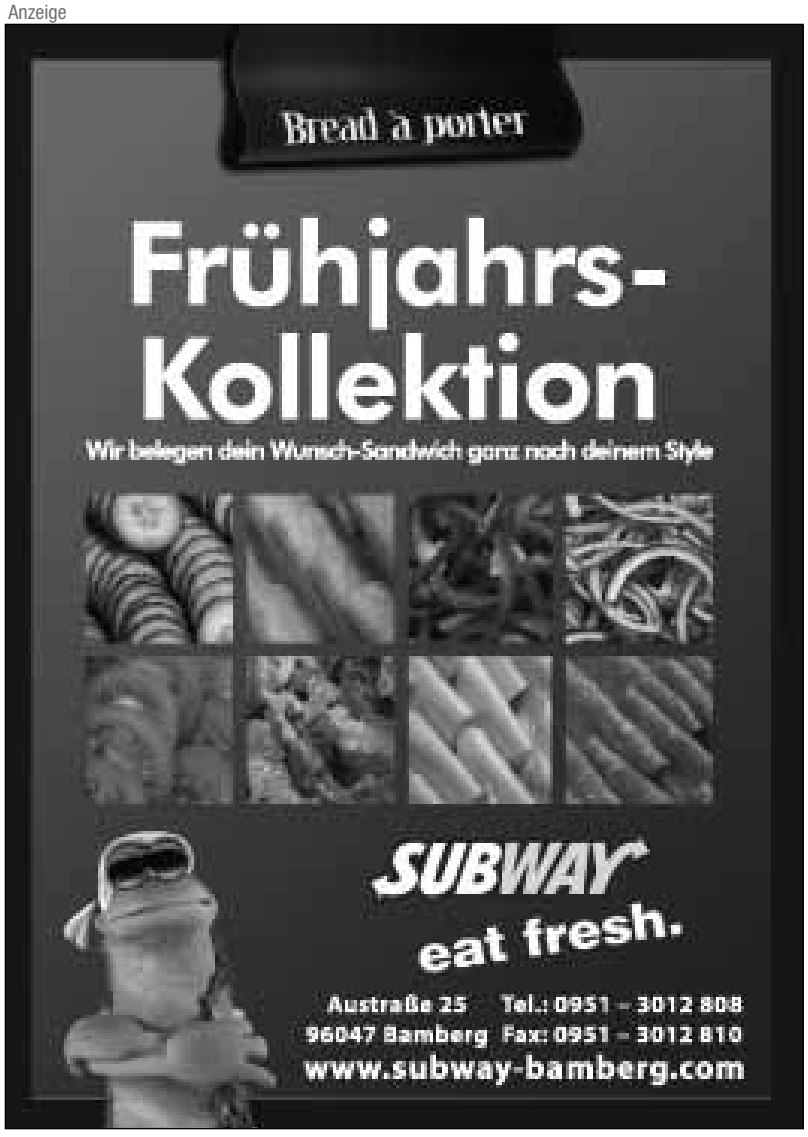
Jede Dame ist für den Mann eine Station, die abgeklappert werden will. Start- und Endsignal fürs Dating ist ein Pfeifton, der Segen oder Fluch sein kann. Kann man sich denn zehn Kandidaten hintereinander merken? Natürlich nicht! Deshalb bekommt jeder zu Beginn einen Bewertungszettel, auf dem man sich Notizen zu Optik, Interessenübereinstimmungen und dem Wiedersehenswunsch machen kann.

Es kommt nicht selten vor, dass sich Dater wiedersehen möchten. *Weis berichtet von einer festen Partnerschaft, die aus einem Speed Date entstanden ist. Man sieht also, dass durchaus für Jeden Chancen vorhanden sind, man muss sie nur nutzen. Alles, was dem Ganzen noch im Wege steht, sind zehn Euro Startgebühr. Doch was ist das schon für eine Investition für ein mögliches Leben voller Glück.

Julia-anna Eckert
Sebastian Burkholdt

Dieser Artikel ist auf Ottfried.de auch als Ottcast zu hören!

Anzeige



Fünf Minuten...

...für immer?

„Hallo! Aha, du bist die Sabrina (alle Namen von der Redaktion geändert)? Und hast du Spaß?" Sinnloser Smalltalk, Verbündeter und Feind eines jeden Speed Daters. Doch wie soll es sonst laufen, wenn zwischen Männlein und Weiblein sieben Jahre Altersunterschied liegen, in die falsche Richtung wohlgemerkt. Man bemüht sich freundlich und interessant zu wirken, denn Besserung ist in Sicht. Nebenan, am nächsten Tisch: ‚Mann, ist die hübsch! Unglaublich!'. „Pfiiiiiep!!!!!". ‚Ha, Rettung!', denkt man sich. Die obligatorischen Notizen werden gemacht. Optik: Negativ. Interessen: Negativ. Will ich wieder sehen: Bestimmt nicht. Doch jetzt: Nochmal Sabrina, aber in wunderschön. „Hey, und wie geht's dir?" Nicht schon wieder. Doch es entwickelt sich glücklicherweise eine nette Unterhaltung. Woher kommst du? Was tust du? Wo willst du hin? Das Übliche. Doch was soll in fünf Minuten sonst geschehen? Zum Dating-Master wird, wer es schafft, sensible Themen anzusprechen. Warum bist du hier? Plötzlich wird die ein oder andere verdammt ehrlich und dann ist es wirklich aufregend, denn man muss zuhören. „Pfiiiiiep!!!!!" ‚Nein!!! Das schon wieder.' Der Fluch, unerbittlich. „War nett, dich kennen gelernt zu haben!", bekommt man zu hören. „Find' ich auch!" ‚Ehrlich', denkt man sich, und notiert den Wiedersehenswunsch.

Sebastian Burkholdt

...viel zu lang!

„Pfiiiiiep!!!!!" Die Trillerpfeife des Organisators wird dem Namen der Veranstaltung wirklich gerecht. Ganz schön schnell geht hier alles – manchmal. Gerd aus Staffelbach fragt mich direkt nach meinem Alter. Nachdem er kurz die knapp zehn Jahre Altersunterschied überschlagen hat, stellt er indiskret fest, dass es mir bestimmt nichts ausmache, dass er 34 sei. Ich lächele freundlich und bilde mir ein, die nächsten fünf Minuten seien nur eine halbe lang. „Pfiiiiiiiiep!!!" „Ah: Pitú – ein Caipirinha-Fan?" Ein Werbe-Shirt in schwarz mit roter Schrift bringt uns direkt in den unterhaltsamen Smalltalk. Es geht also auch anders. Kurz wird über Cachaça und braunen Zucker philosophiert, dann pfiiiept es wieder. Die Trillerpfeife ist aber auch unerbittlich. Angesichts des nächsten Speed Dates wünsche ich mir, die lustige Pitú-Unterhaltung dürfte noch ein wenig länger dauern. Doch ein bestimmtes „Weiterrücken!" reißt ihn dann doch von mir weg und macht Platz für die schwarze Lederhose, die direkt vom Biker-Sternentreffen aus Kulmbach nach Hallstadt gekommen ist. Kaum sitzt Fred, kreuzt er auf seinem Notizzettel demonstrativ in der ersten Reihe, die sich „Optik" nennt, das Feld „positiv" an und zwinkert mir dabei zu. Freundlich bleiben – schließlich können fünf Minuten sehr lang sein. „Und? Du fährst wohl Motorrad?" „Pfiiiiiiep!!!!" Danke.

Julia Anna Eckert

Das merkwürdige Verhalten...

... geschlechtsreifer Bamberger zur Paarungszeit. Der Frühling steht in voller Blüte. Die Tage werden länger, die Röcke werden kürzer und die verstohlenen Blicke zwischen Männchen und Weibchen häufen sich. Doch wie gelingt es, dass aus den verstohlenen lange, tiefe Blicke werden, die Raum und Zeit außer Kraft setzen?

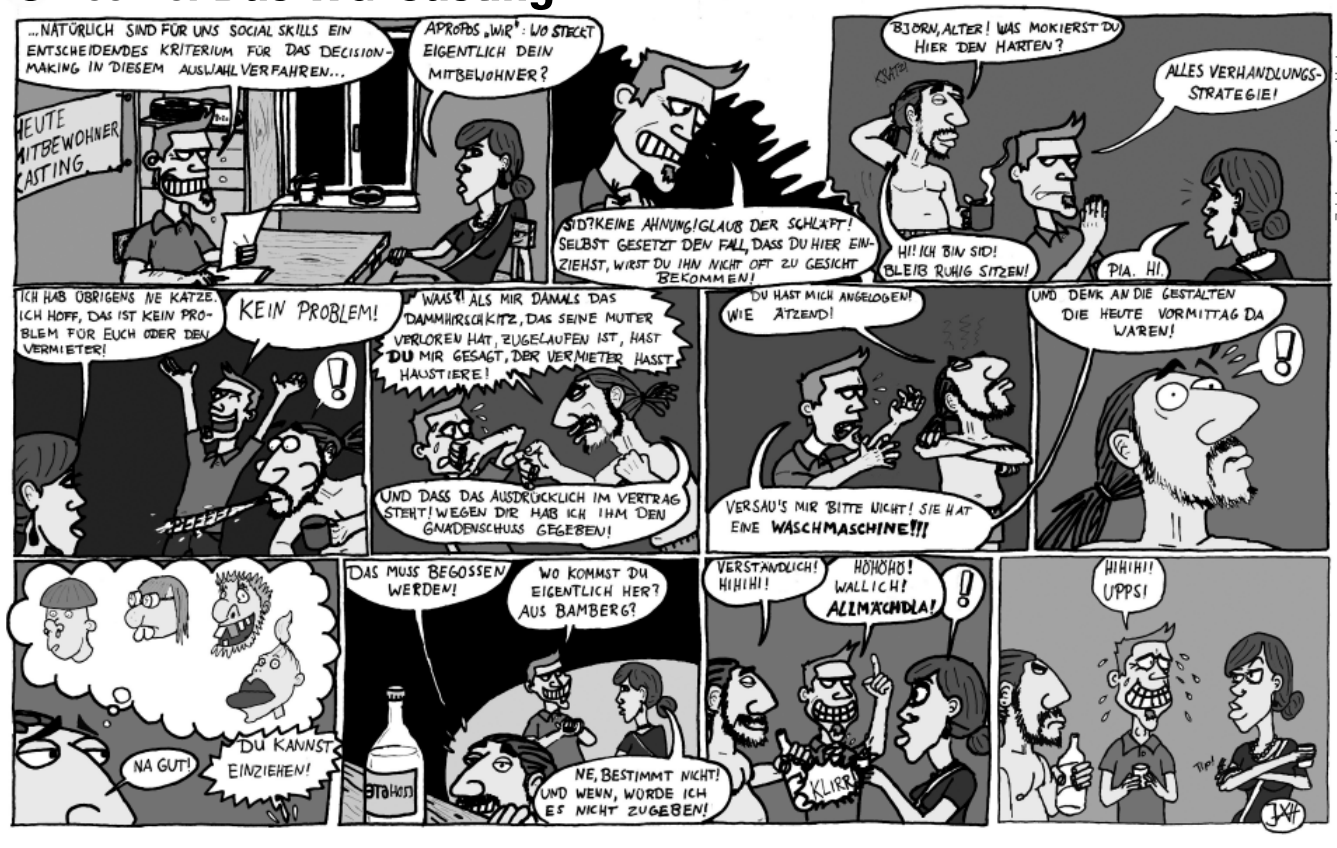
Mit Anmachsprüchen wie: „Ich heiße Marcello. Das hast Du nicht gewusst, aber jetzt weißt Du, was Du nachher schreien musst“, kann man jedenfalls sicher sein, dass nachher niemand „Marcello“ schreien wird.
Ottfried hat sich einem Seminar des Diplom-Psychologen und Flirt-Trainers Stephan Landsiedel unterzogen und interessante Erkenntnisse gewonnen. Zunächst ein Appell an die Männer: Leider ist die Emanzipation noch nicht in allen Bereichen weit fortgeschritten. In vielen Situationen ziemt es sich nicht für Frauen, den ersten Schritt zu machen. Wir wollen wie in alten Schwarzweiß-Filmen umworben und erobert werden - mit Blumen, mit Komplimenten, mit Aufmerksamkeit. Außerdem: Sind Frauen, die Männer an der Bar aufreißen, nicht auch ein bisschen unheimlich? Jaja, Ausnahmen bestätigen die Regel. Trotzdem, Frauen bedienen sich gerne der „passiven Flirtmethode“: Sie lassen sich beflirten. Zum Erfolg versprechenden passiven Flirten der Frau sollte sie ihr schönstes Lächeln auflegen, die Kleidung dem Lächeln anpassen, möglichst alleine ausgehen (um es schüchternden Männern nicht noch schwerer zu machen) und sich einen guten Standort aussuchen. Auffällige Gegenstände, wie eine Handtasche in Gitarrenform, helfen den Gesprächseinstieg zu erleichtern. Dann auf selbstbewusste Körperhaltung achten, nicht verkrampfen, positiv denken (!), und mit wachen Augen nach netten Menschen Ausschau halten, die man gerne kennen lernen möchte. Nicht verzweifeln, wenn der Traummann nicht sofort erscheint. Ein Flirt verpflichtet nicht zu einem Rendez-Vous!
Von Männern wird oft erwartet, dass sie den aktiven Part übernehmen. Das Ansprechen von Frauen fällt zwar nicht immer leicht, aber da es für Frauen gewissermaßen ein Kompliment ist, werden die meisten geschmeichelt sein. Ansonsten ist die ausgesuchte Traumfrau entweder gerade frisch verliebt (kann man nichts machen), eingebildet (keine Traumfrau), dumm (ebd.) oder so in dich verliebt, dass sie nicht mehr Herr ihrer Worte ist. Besteht noch das Problem, wie man(n) ins Gespräch kommt. Zum Beispiel durch einen Einstieg über die unmittelbare Umgebung oder, indem man nonverbales zum Ausdruck bringt. Er kann beispielsweise einfach den Spruch des auffällig bedruckten T-Shirts lesen. Oder er fragt, ob sie den (längst bekannten) Weg zum Dom kennt. Doch auch, wenn man sich fragt, ob die Worte, die aus dem eigenen Mund kommen wirklich gerade gesagt wurden, kann man beruhigt sein: Oft ist es gar nicht so wichtig, was man sagt, sondern wie man es sagt. Nur etwa sieben Prozent einer Aussage werden über den tatsächlichen Inhalt transportiert. Viel ausschlaggebender sind die Stimme, der Tonfall und die Körpersprache einer Person.
Doch nun Schluss mit klugen Ratschlägen. Denn wie Oscar Wilde schon wusste: „Bildung ist wunderbar. Doch sollte man sich von Zeit zu Zeit daran erinnern, dass man wirklich Wissenswertes nicht lehren kann“. Nun lächelt und seid froh. Und denkt daran: Flirten lässt sich‘s überall.

Katharina Müller-Güldemeister

Foto: Martin Pyka

Der Flirttipp schlechthin: Bei T-Shirt-Aufdrucken mal richtig hingucken!

Ottcomic: Das WG-Casting



Zeichnung: Johannes Hartmann

Lieber Marc,

ich weiß nicht, ob Du das kennst. Wahrscheinlich nicht, denn Du bist ein Mann. Neulich war es wieder soweit - mein Fahrrad hatte einen Platten. Eine ziemlich nervige Angelegenheit, denn ich gehöre zu den Mädchen, die deswegen zum Fahrradladen gehen müssen. Mein Vater hat nämlich nur meinem Bruder gezeigt, wie man ein Rad repariert. Irgendwann hab ich versucht, meinen Reifen selbst zu flicken. Mit dem Ergebnis, dass ich nach einer Stunde heulend und verzweifelt doch beim Fahrradmann stand. Der grinste und sagte: „Dauert nur zehn Minuten.“ Ich dachte ‚zehn Minuten, zehn Minuten!!' Und hasste es, ein Mädchen zu sein.

Wieso trifft genau dieses Klischee zu, dass die meisten Frauen handwerklich nichts drauf haben? Ein Klischee ist schließlich eine überkommene Vorstellung oder ein eingefahrenes Denkschema, welches sich auf eine gemeinsame Eigenschaft einer Personengruppe bezieht. Ich finde Klischees eigentlich dumm, aber muss bekennen, dass doch oft etwas Wahres dran ist.

Anscheinend sind wir Frauen immer noch die hilflosen Weibchen, die auf jeden Fall einen starken Handwerker-Mann brauchen. Ich gebe ja zu, den brauche ich wirklich. Aber machen uns solche Klischees nicht einfach nur faul? Denn schließlich könnte ich sicher lernen, mein Fahrrad selbst zu reparieren.

Oder stehen wir vielleicht unter dem Druck, gewisse Klischees erfüllen zu müssen? Wird man als Mann zum Outsider, wenn man nicht handwerklich begabt ist und hat es schwerer bei den Frauen? Neulich war eine Freundin von mir im Elektrofachhandel. Ihre Fernbedienung war kaputt. Als sie dort auf einen Mitarbeiter wartete, stand neben ihr ein Typ, der Fußball auf einem der Fernseher schaute. Als der Angestellte kam und sie ihr Problem erläutert hatte, lautete seine erste Frage: „Haben Sie denn schon mal die Batterien gewechselt?“ Daraufhin grinste der Fußballtyp. Ist es zu glauben? Dabei gibt es so viele tolle Klischees. Zum Beispiel, dass Frauen gerne Blumen geschenkt bekommen. Trotzdem bekomme ich nie Blumen. Denn seit dieser Emanzipationsgeschichte ist Blumen schenken und Tür aufhalten albern.

Mich würde mal interessieren, mit welchen Klischees Du Dich so rumschlagen musst. Findest Du die Butter im Kühlschrank und klappst Du den Klodeckel runter?

Deine Nicole

Foto: Martin Pyka

Ohne Marcs Hilfe ist Nicole im Technik-Dschungel verloren.

Liebe Nicole,

vielen Dank für Dein offenes Geständnis über den Status Quo bei Frauen und Technik. Ich kenne das – speziell bei kaputten Rädern - sehr gut. Auch ich habe oft kopfschüttelnd daneben gestanden, wenn eine Freundin aus Frust über das Unvermögen, sich ihres eigenen Werzeugkastens ohne fremde Hilfe zu bedienen, kurz davor war, mitsamt dem corpus delicti auf die nächstbesten Bahngleise zu fahren. Gut, dass sie es nicht konnte, denn ihr Rad hatte schließlich einen Platten. Dann habe ich ihr tröstend auf die weltschmerzgebeugten Schultern geklopft und versucht, ihr Leid zu mildern, und den Reifen einfach repariert. Oder die herausgesprungene, seit Jahren nicht mehr geölte Kette („Ach so, muss man das?“) wieder eingehängt. Der dankbar-bewundernde Blick, der einem dann aus verheulten Augen entgegenstrahlt, und die tropfende Nase, die bei der anschließenden „Du-bist-der-Größte-Umarmung“ in Sekundenschnelle jeden Goretexpulli aufweicht, glaub mir, das ist die beste Belohnung der Welt. So weit, so gut(menschlich). Doch frage ich mich: Wie konnte es so weit kommen?

Du schreibst einerseits, Du hättest Dich angesichts eines Plattens dafür gehasst, ein Mädchen zu sein. Andererseits hat Dein Vater nur Deinem Bruder gezeigt, wie man(n) derlei apokalyptischer Szenarien Herr wird. Dann muss Frau sich doch folgerichtig über die Handwerkerversagerrolle auch nicht weiter wundern. An dieser Stelle folgen meist diverse mehr oder minder wissenschaftliche Erklärungsmuster, warum Frauen auch gar nicht anders können, als die leeren Batterien in der Fernbedienung für deren überraschenden Funktionsausfall verantwortlich zu machen et cetera. Als sei Alice Schwarzer nur ein längst verpuffter Pups aus dem Hintern der Dutschke-Generation.

Ich finde Deinen Anspruch, gerne Blumen geschenkt zu bekommen und gleichzeitig ein Fahrrad reparieren zu können, gar nicht abwegig. Im Gegenteil: Männer scheinen diesbezüglich eine gewisse Dichotomie sogar zu brauchen. Einerseits wollen wir Frauen, in deren Anbetung wir uns wie die Trüffelschweine suhlen können, andererseits ist nichts auf der Welt weniger sexy als die zelebrierte Opferrolle. Starke Frauen sind schließlich eine Herausforderung! Also Ärmel hoch und ran an die vegetarischen Buletten! Das wäre, zum Abschluss, mein Klischee: Als Veganer esse ich keine Tier“produkte“, was auch als relativ unmännlich angesehen wird. Aber damit kann ich prima leben. Im Schnitt sogar sieben Jahre länger!

Dein Marc

Anzeige

Aufgeklärt statt abgeklärt

AKTUELL: BLÄTTER 6/2008

· Barack Obama vs. John McCain
· Weltkrieg oder Weltgesellschaft
· Das Elend der WTO
· Spitzel-Discounter: Lidl & Co.

Herausgegeben u.a. von: Norman **Birnbaum**, Micha **Brumlik**, Jürgen **Habermas**, Detlef **Hensche**, Rudolf **Hickel**, Jörg **Huffschmid**, Ingeborg **Maus**, Rainer **Rilling**, Irene **Runge**, Karen **Schönwälder**

Mehr Informationen auf www.blaetter.de

Jetzt zwei Monate lang die führende politisch-wissenschaftliche Monatszeitschrift probelesen.

- das Blätter-Probeabo
  Zwei Monate für nur 10 Euro, endet automatisch
- ein älteres Probeheft
  Kostenlos und unverbindlich

Name
Straße
PLZ, Ort
Unterschrift